№ 250. Mittwoch den 24. Oktober 1888. 5. Jahrg.

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“
erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei
's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement
Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf.
(Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei
größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags
in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne
Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

## Aus Oesterreich.

Das Ministerium Taaffe, dessen Ende man in nicht
ulanger Zeit erwarten zu dürfen glaubte, ist durch ein
es czechenfreundliches Mitglied verstärkt worden und
wird nun eine neue Aera deutschfeindlicher Politik in
sterreich zu erwarten sein. Man sucht nach allen mög-
en Ursachen für diese Wendung und übersieht die einzige,
alles erklärt. Das Staatenkonglomerat, das man
sterreich nennt und das durch einen sonderbaren und
ntlappigen Föderalismus zusammengehalten wird, ist in
ner ganzen Veranlagung schon ungesund und die wider-
eitenden Interessen der einzelnen Nationalitäten rufen
e widerwärtige Schaukelpolitik hervor, die allen betheiligten
ndern nur zum Unheil gereichen kann. Die kräftigsten
tämme in dem österreichischen Staatenbund, die Deutschen
nd die Ungarn, haben von dem Druck der Regierungen
n meisten zu leiden gehabt. Wir halten diese öster-
ichische Regierungspolitik nicht nur von demokratischen,
ndern auch von allgemeinen politischen Gesichtspunkten aus
r verwerflich. Denn das Czechenthum und Slaventhum,
em zu Liebe man das deutsche und magyarische Element
on oben herab so vielfach unterdrückt hat, ist in seiner
orliebe für Rußland ein gefährlicher Pfahl im Fleische
esterreichs. Es war gewiß klug, den Magyaren ihre Selbst-
ändigkeit bis zu einem gewissen Grade wieder zu geben; es ist
er eben so unklug, das deutsche Element zu unterdrücken und zu
kaniren in einer Zeit, die so leicht einen russisch-öster-
ichischen Konflikt bringen kann.

Einen großen Theil der Schuld an ihrer prekären
tellung mag sich die deutsch-österreichische Strömung aller-
ngs selbst zuschreiben. Als sie einmal ans Ruder kam,
nnte sie eben nicht so zu regieren, daß man mit ihr zu-
rieden sein konnte. Das „Bürgerministerium“ der Herren
erbst und Giskra hinterließ grade kein gutes An-
nken, und der Wunsch, eine ähnliche Regierung wieder er-
hen zu sehen, ist in Oesterreich durchaus auf die speziellen
nhänger dieser Richtung beschränkt. Die deutsch-öster-
ichische Partei als solche bietet eine ziemlich klägliche Er-
heinung. Sie hat keine anderen Ideen aufzuweisen,
s einen recht blassen und fadenscheinigen Liberalismus,
nd wurde nur durch die Konkurrenz der Regierung ge-
ungen, ein wenig Sozialpolitik zu treiben, was sie mit
hlichem Widerwillen that und sehr bald wieder aufgab.
eben dieser Partei her bewegen sich einige Absplitterungen,
e theilweise einen antisemitischen Charakter angenommen
ben und nicht ernst zu nehmen sind. Auch Radaubrüder
a Schönerer segeln unter einer angeblich deutschnationalen
agge.

Was diese deutsche Partei in Oesterreich eigentlich will,
t sie selbst nicht klar, und wenn sie einen Anschluß an
s Deutsche Reich will, so kann sie das nicht wohl sagen.
Ihre Führer sind Worthelden von nimmermüder Geschwätzigkeit; aber einen neuen Gedanken haben wir noch nicht von ihnen gehört.

Die Czechen haben kein Recht, die Deutschen zu unterdrücken, und umgekehrt steht es nirgend verbrieft, daß die Deutschen berufen seien, die Czechen zu beherrschen. Aber in den Rahmen desselben Staatenbundes gespannt, müssen die beiden Nationalitäten mit einander in Streit gerathen, um so mehr, als die Nationalitäts-Fanatiker auf beiden Seiten ziemlich zahlreich sind. Ueber diesem widerwärtigen Hader werden die eigentlichen Volksinteressen ganz achtlos bei Seite gelassen. Vor einiger Zeit ließ die Untersuchung der Zustände in den Wiener Volksschulen in einen Abgrund von Elend und Noth blicken, den nur einigermaßen zu schließen wohl unendlich wichtiger wäre, als der ganze Streit zwischen Deutschthum und Czechenthum. Die Czechen haben aber nicht den mindesten Grund, den unter deutscher Verwaltung stehenden Provinzen ihr eigenes Gebiet als Muster vorzuhalten, denn da sieht es womöglich noch trauriger aus. Man hat sich jüngst mit der Lage des ländlichen Proletariats in Niederösterreich und Mähren beschäftigt und hat überall gleich beklagenswerthe Zustände vorgefunden. Die Arbeiter, welche die großen Getreide- und Rübenfelder zu bearbeiten haben, werden nur für eine bestimmte Zeit des Jahres gedungen. Sie kommen in großen Massen mit Weibern und Kindern aus den Grenzgebieten und sind fast ausschließlich Slaven. Schon der Transport dieser Arbeiter auf der Bahn ist keine menschliche Behandlung; sie werden eng zusammengepfercht und erhalten kalte Kartoffeln und etwas Schnaps. Eine wahre Pestatmosphäre herrscht gewöhnlich in den Transportwaggons. Aber diese Waggons sind immer noch besser, als das Quartier, das auf den Gutshöfen geboten wird, und viele Arbeiter ziehen dort ein Quartier im Freien vor. Ein „Gangmeister“, der vom Pächter oder Eigenthümer des Gutes bezahlt wird, engagirt die Arbeiter und hat sie auch zu unterhalten. Er läßt sie von 3 Uhr Morgens bis Abends 8 Uhr erbeiten und zahlt ihnen dafür täglich 30 bis 40 Kreuzer. Das Essen, welches er ihnen verabreicht, ist so elend, daß die Arbeiter selbst in solcher Lage es häufig stehen lassen. Der Schnaps spielt hier eine traurige und verderbliche Rolle. Die Arbeitsleistung und die Willigkeit ist unter solchen Umständen gering und die Leute lassen sich oft sogar Stockhiebe ganz gleichgiltig gefallen.

Wäre es nicht zeitgemäßer, Bruder Czeche und Bruder Deutsch-Oesterreicher würden sich die Hände bieten, um Abhilfe gegen diese traurigen Zustände zu schaffen, statt zu hadern, wer von ihnen zur Weltherrschaft berufen ist?

Aber eben weil dies zeitgemäß wäre, darum wird man es nicht thun.

## Politische Uebersicht.

**Zur „Findigkeit der Post“.** Keine hundert Meilen von Berlin und vor weniger als hundert Jahren ist folgende seltsame Geschichte passirt. Es hat eine Wahl zu irgend einem Ehrenamte stattgefunden und Jedermann in der Stadt wußte um die Wahl. Dem Gewählten wird das Ergebniß mitgetheilt unter Verweis auf die gesetzliche Bestimmung, daß, wenn die Annahme des Mandats nicht binnen 8 Tagen erfolge, die Wahl dann ungiltig sei und eine Neuwahl erfolgen müsse. Der Gewählte ist auf Reisen in ziemlich abgelegenen Gegenden; durch Privatbenachrichtigung wird er aber rechtzeitig in Kenntniß gesetzt. Da er nicht weiß, an wen er die Erklärung der Annahme des Mandats zu richten hat, schickt er die Erklärung an seine Frau mit dem Auftrage, dieselbe sofort nach Empfang der amtlichen Anzeige an die darin bezeichnete Adresse zu schicken. Die amtliche Anzeige gelangt auch, nach einigem durch die Abwesenheit des Gewählten verursachten Aufenthalt in die Hände der Frau. Nun entsteht jedoch eine unerwartete Schwierigkeit. Das Schriftstück ist unzweifelhaft amtlich, — alles in schönster Ordnung — auch die Unterschrift des ausfertigenden Beamten ist da, aber — keine Möglichkeit sie zu lesen. Ein labyrinthisches Gemenge von krummen Strichen, wie wenn ein halb Dutzend Fliegen in einem Tintenklecks ihre ersten Laufübungen angestellt hätten. Es wird Kriegsrath gehalten. Ein Postbeamter, ein Rechtsanwalt, ein Schriftsetzer und noch verschiedene andere Schriftgelehrte betrachten die räthselhafte Unterschrift, und nach vielem Kopfschütteln und Kopfzerbrechen einigt man sich über einen bestimmten Namen. Der vereinbarte Namen wird auf die Adresse gesetzt, und dazu der genaue Titel, welchen nur ein einziger Beamter haben konnte. Wohlan, nach fünf oder sechs Tagen, — am Tage, wo im Fall der Nichtannahme das Mandat erloschen wäre, kam der Brief als unbestellbar zurück. Die Post hatte den Beamten — wir wiederholen: den einzigen mit gleichem Titel, nicht auffinden können, weil der Name nicht ganz richtig geschrieben war. Schließlich wurde die Sache noch telegraphisch geordnet. Allein um ein Haar hätte die fragliche Stadt, welche nicht hundert Meilen von Berlin liegt, das Vergnügen gehabt, ein zweites Mal zu wählen, weil die Post eine so merkwürdige — Findigkeit bewiesen. — Und die Moral der Geschichte? 1. Verlasse sich niemand auf die Findigkeit der Post. Und 2. es wäre gut, wenn alle Beamten angehalten würden, einen Namensstempel neben ihren handschriftlichen Namenszug zu drucken.

**Das zehnjährige „Jubiläum“ des Sozialistengesetzes** hat, wie in Berlin, so in den meisten anderen Orten Deutschlands zu Demonstrationen Veranlassung gegeben. So fand man in Görlitz, auf einer Pappel am Klausthore zu Halle, auf einem Kastanienbaum am St. Guido-Stiftsplatze in Speyer, ferner in Altenburg, Zwickau 2c. rothe Fahnen aufgepflanzt, theilweise mit Inschriften, wie „Zum zehnjährigen Jubiläum“, „Hoch Lassalle!“, „Hoch die Sozialdemokratie!“ In Halle beschlagnahmte die Polizei auf dem Hauptpostamte etwa zwei Zentner sozialdemokratischer Flugblätter, die an einen dortigen Zigarrenhändler auf dem Schlamm gegen 17,80 M. Nachnahme ausgeliefert werden sollten. — Bei dieser Gelegenheit sei noch er-

## Feuilleton.

[Nachdruck verboten.] [23

### Die Ritter der Arbeit.

Aus dem Amerikanischen des Zor.

Uebersetzt von Natalie Liebknecht.

„Wir machen keine Klassenunterschiede, General,“ antwortete Mr. Clincher; „die Klassenunterschiede sind durch den Kapitalismus gemacht worden und werden durch ihn immer mehr verschärft. Wir passen uns einfach den bestehenden Verhältnissen an. Als Produzenten sind wir in unserem Land eine besondere Klasse geworden und brauchen zur Wahrung und Förderung unserer Interessen alle diejenigen Waffen, die uns durch die Verfassung unserer Väter gegeben sind. Als Ritter der Arbeit haben wir unsere Prinzipien veröffentlicht. Die Rede ist frei, wenn aber der einzelne Arbeiter seine Ueberzeugung frei ausspricht, setzen die Fabrikherren ihn auf die Schwarze Liste und er wird von einem Ende des Landes bis zum anderen gehetzt, wie ein wildes Thier. Die Presse ist frei, steht aber auf Seiten des Kapitalismus, der sie gekauft hat. Unsere einzige Hoffnung nach dieser Richtung ist die Gründung einer unabhängigen Arbeiterpresse. Wir können frei handeln, aber der despotische Industrialismus hat unsere Existenz zum Preis dieser Freiheit gemacht. Die Organisation des Kapitals umgiebt sich mit einem undurchdringlichen Geheimniß. Wir sind gezwungen, zu unserem eigenen Schutz das Gleiche zu thun. — Aber, Herr General, wir nehmen Ihre Zeit zu sehr in Anspruch. Wir sind überzeugt für die Versicherung, daß Sie unseren Gesetzesvorschlag unterstützen wollen und wünschen Ihnen einen guten Abend.“

„Guten Abend, Herr Clincher, guten Abend, meine Herren! Es freut mich sehr, daß Sie gekommen sind. Sie haben mir viel Stoff zum Nachdenken gegeben, und ich glaube, Sie werden gelegentlich mit mir übereinstimmen, daß Ihre Organisation ihren Zweck erfüllt hat und nicht mehr zu bestehen braucht.“

Das Komitee entfernte sich und die zwei verborgenen Freunde traten mit Mr. Kim wieder in das Zimmer.

„Flugs, Mr. Kim,“ rief der General, „zerstören Sie alle Ihre Aufzeichnungen, mit Ausnahme dessen, was sich auf das teuflische Gesetz und meine Abschiedsbegrüßung bezieht — das übrige würde sich im Druck nicht gut ausnehmen — und geben Sie mir so bald als möglich ein sauberes Manuskript. Die „Vereinigte Presse“[1]) meines Freundes Jacob Guild muß es noch heute Abend bekommen, so lange die Sache noch neu ist. Und nun, meine Freunde, Sie hatten also die Geduld, das Ende abzuwarten?“

„Ja,“ sagte Peleg, „ich wollte hören, was diese elenden Demagogen sagten, allein es ist mir ganz übel geworden; ich muß noch einen Schluck von Ihrem Brandy nehmen und dann rasch nach Hause gehen.“

„Die Leute haben entsetzliche Ideen in ihren Köpfen, Peleg,“ stimmte der Staatsmann bei, „aber lassen Sie uns das Beste hoffen. Ich bin selbst so trocken, wie ein zivilisirter Indianer.“

Die zwei Herren thaten ein paar kräftige Züge, und Peleg Grinder ging nachdenklich nach Hause. Kapitän Barnum blieb etwas länger und lud General Bluster zu seiner Trauung ein, die demnächst in New-York stattfinden werde.

„So ist die Geschichte endlich in Ordnung,“ rief Bluster. „Ich möchte sehen, wer und was mich abhalten könnte, zu der Hochzeit zu kommen. Bei allen Freuden Hymen's! Sie sind ein verdammt glücklicher Kerl, Barnum! Lassen Sie mich auf Ihr künftiges Glück und Ihren Erfolg in allen Dingen von diesem Nektar der Götter noch ein Glas leeren!

[1]) Associated Press — die Telegraphen- und Nachrichten-Bureaus sind in Amerika großartiger eingerichtet als in Europa und sind ganz in Händen der Privatspekulation.

Kapitel XIII.

Geprüft und siegreich.

Es war ein herrlicher Tag. Maud Simpson hatte ihre dreimonatliche Probe überstanden und war, allem Anschein nach, dauernd als Gouvernante in Kapitän Barnum's Haus angestellt. Gertie hing mit großer Zärtlichkeit an ihr und machte sie zum Hauptthema ihrer häufigen Briefe an ihres Vaters alten Freund, ihren Vormund. Abner Strong war sehr erfreut über den glücklichen Zufall, welcher die Tochter seines verstorbenen Klienten unter so gute Leitung gebracht hatte. Maud war keine Anhängerin des Unterrichtssystems, welches den Geist nach einem fest vorgezeichneten Plan zu bilden sucht. Sie studirte ihren Zögling genau und entdeckte in dem Mädchen eine leidenschaftliche Liebe zu Blumen und eine natürliche Anlage für Botanik. Pflanzen und Blumen bildeten deshalb zunächst den vorherrschenden Lehrstoff, dabei wurden aber auch die anderen nöthigen Wissenszweige nicht vernachlässigt. An diesem schönen Tage waren sie im Gewächshaus damit beschäftigt, Pflanzen und Blumen zu klassifiziren. Beide waren so in Anspruch genommen, daß die Zeit unbemerkt vorüberging, bis ein Diener mit der Meldung eintrat, daß der Musiklehrer warte.

Gertie eilte hinweg, und Maud, die jetzt eine freie Stunde hatte, blieb mit ihrer Arbeit und ihren Gedanken allein in dem Gewächshause. Ihre Gedanken wanderten bald von ihrer Arbeit zu ihr selbst, zu den Ereignissen der letzten Monate und dann zu ihrer wahrscheinlichen Zukunft. Noch einige Monate länger dieses Gehalt und ihr Vater und sie konnten in ein kleines hübsches Häuschen in einer freundlichen Straße ziehen und sie konnten sich einige der vielen Annehmlichkeiten des Lebens verschaffen. Das Leben gewann Werth in ihren Augen. — — Ein Geräusch von nahenden Schritten machte alle Träume verschwinden, sie erhob sich und vor ihr stand Kapitän Arthur Barnum.

„Ah, Miß Maud, ich freue mich, Sie frei zu finden.

wähnt, daß aus Leipzig während der zehnjährigen Dauer des Sozialistengesetzes 146 Personen ausgewiesen worden sind, von denen 21 Personen der Aufenthalt später wieder gestattet worden ist. Ferner wurden 27 Vereine und 115 Druckschriften verboten. — Nach einer weiteren ungefähren Berechnung wurden während der zehn Jahre weit über hundert politische und gewerkschaftliche Blätter und Zeitungen verboten; von dem Verbot der Verbreitung betroffen wurden nahe an eintausend fünfhundert Bücher, Broschüren und Flugblätter. Ueber sechs der größten Städte Deutschlands mit ihrer dicht bevölkerten Umgebung, im Ganzen volle 3½ Millionen Einwohner, den dreizehnten Theil der Reichsbevölkerung umfassend, wurde der sogenannte kleine Belagerungszustand verhängt und wurden auf Grund desselben über 600 Personen, darunter zwei Drittel Familienväter, ausgewiesen. Die Zahl der Haussuchungen beträgt 8000 bis 9000; die Zahl der Prozesse mehrere Hundert; die Dauer der in diesen Prozessen verhängten Untersuchungshaft und Gefängnißstrafen ist mit 400 Jahren nicht zu hoch geschätzt. Arbeitervereine, gewerkschaftliche Verbindungen, Unterstützungskassen 2c. wurden in diesem Zeitraum über 200 unterdrückt. Die Zahl der aufgelösten oder verbotenen Versammlungen ist Legion. Durch alle diese Verbote, Unterdrückungen und Auflösungen wurden zehn aus Arbeitermitteln gegründete Buchdruckereien vernichtet, eine Unzahl von Personen, die als Redakteure, Expedienten, Kolporteure, Buchbinder, Setzer 2c. in diesen Unternehmungen ihre Lebensstellung fanden, wurden existenzlos gemacht, und wurden Hunderte und Aberhunderte von ihnen gezwungen, jenseits des Ozeans sich eine neue Heimath zu suchen. Der Werth des dabei verloren gegangenen Eigenthums beläuft sich hoch in die zwei Millionen.

**Aus Brandenburg a. H.** schreibt man uns: Das zehnjährige Bestehen des Sozialistengesetzes ging auch hier nicht unbemerkt vorüber. Am Sonntag Morgen flatterte von einem Baume auf der fast mitten in der Stadt belegenen Klein's Insel eine rothe Fahne mit der goldenen Inschrift: Zur Erinnerung an das zehnjährige Bestehen des Sozialistengesetzes. 21. Oktober 1878–1888. Da der Baum mit Theer bestrichen war, so machte die Abnahme der Fahne viel Beschwerde. Ein Bäckermeisterssohn hat sich das Verdienst erworben, den Baum zu reinigen. — Die Folgen der Thätigkeit der Brotvertheuerer machen sich auch hier bemerkbar. Da das Brot hier nur selten nach Gewicht verkauft wird, so wird nicht der Pfundpreis erhöht, sondern das Brot zeichnet sich durch Kleinheit aus. Doch macht sich das beim Haushaltungsbudget sehr fühlbar. Schreiber dieses braucht für seine 5 Köpfe starke Familie jetzt für 70 Pf. Brot mehr pro Woche als zu Anfang des Jahres. Ein Zunehmen des Verdienstes ist hier aber noch nirgend bemerkt worden.

**Die Spionenriecherei** wird jetzt anscheinend offiziös in der „Kölnischen Zeitung" gegen französische Offiziere betrieben. Das Blatt führt aus, daß in größeren deutschen Städten angeblich zum Zweck der Erlernung der deutschen Sprache sich stets einige französische Offiziere aufzuhalten pflegen, die nach mehrwöchentlichem Verweilen eine andere Stadt aufsuchen und dann durch neu ankommende Kameraden ersetzt werden. Die Offiziere gehören vorwiegend der Artillerie an. Die Offiziere machen, so führt die „Kölnische Zeitung" weiter aus, sich mit der Gegend und dem Gelände bekannt, mit den Verkehrsmitteln, den Flußübergängen, dem Charakter und je nachdem der Mundart der Bewohner. Sie suchen, wenn sich ihnen eine Gelegenheit bietet, geheime Beziehungen anzuknüpfen und militärische Beobachtungen anzustellen. Die Thatsache, daß sie an bestimmten Orten stets in derselben Wohnung absteigen, daß sie nie einen regelmäßigen Kursus in der ihnen geläufigen deutschen Sprache durchmachen, sondern gewöhnlich nach längstens 4 bis 6 Wochen, oft schon nach kürzerer Zeit, ihren Aufenthalt innerhalb Deutschlands wechseln, beweist, daß nicht Privatstudium, sondern ein einheitlicher Wille ihr Verhalten bestimmt. Die „Kölnische Zeitung" schließt ihre Ausführungen mit der Behauptung, daß sie in der Lage sei, die Namen und Aufenthaltsorte der französischen Offiziere, auf welche sich ihre Bemerkungen beziehen, zu nennen. Wir halten ihre Angaben trotzdem für eine boshafte Flunkerei.

**Ueber die Vorgänge in Ostafrika** wird der „Voss. Zeitung" aus London gemeldet: Die Ruhestörungen in Mombasa sind unterdrückt. Der Vertreter der britisch-ostafrikanischen Gesellschaft, Mackenzie, führte die letztere an den Stationen in befriedigender Weise ein und hat bereits alle Klassen der Eingeborenen versöhnlich gestimmt. Spannungsvoll werden die Entschließungen der deutschen Regierung betreffs der jüngsten Vorgänge an der Küste erwartet. Die beiden Deutschen Meyer und Baumann sind glücklich von Pagani in Sansibar angelangt. Sie hatten von den Aufständischen viel zu leiden, welche sie in Ketten legten, peitschten und sie wie Sklaven behandelten; ihr Leben und ihre Freiheit verdanken sie lediglich den Bemühungen einiger britischen Indier, welche Lösegeld für sie zahlten.

**Aus Solingen,** 22. Oktober, schreibt man uns: Verschiedene Zeitungen enthalten eine Notiz, wonach die Sozialdemokraten im Landtagswahlkreise Lennep-Solingen die Absicht haben sollen, sich an den am 30. Oktober stattfindenden Wahlen zum preußischen Landtage zu betheiligen. Thatsache ist, daß die Sozialdemokraten in dem genannten Wahlkreise über die bevorstehende Landtagswahl nicht einmal miteinander unterhandelt, viel weniger Schritte gethan haben, um eine Betheiligung der allerdings sehr einflußreichen und zu einem nicht geringen Theil mehr als anderswo unabhängigen sozialdemokratischen Wähler herbeizuführen. Daß die Sozialdemokraten hier wirklich in der Lage sind, die Wahl der Herren von Cuny und von Eynern ernstlich in Frage zu stellen, das haben die Deutschfreisinnigen sich schon lange nicht mehr verhehlt, weshalb dieselben sowohl bei den letzten Wahlen, als auch bei der bevorstehenden Wahl sich an bekannte Sozialdemokraten gewandt haben, um mit deren Hilfe eine Wiederwahl der genannten nationalliberalen Abgeordneten unmöglich zu machen. Zweimal wurden die deutschfreisinnigen Anerbietungen rundweg abgelehnt, und als diesmal wieder angefragt wurde, ob die Sozialdemokraten geneigt seien, Hilfe zu leisten, wurde mit ernsthafter Miene erklärt, man könne überhaupt nur dann in eine Erörterung über die Betheiligung oder Nichtbetheiligung an der bevorstehenden Landtagswahl mit den Gesinnungsgenossen eintreten, wenn ein entschiedener Sozialdemokrat als Kandidat in Vorschlag gebracht werde, wobei der Name des Reichstags-Abgeordneten Singer genannt wurde. Nicht mehr und nicht weniger ist bei dieser Angelegenheit geschehen. Daß die Deutschfreisinnigen auf obige Vorbedingung nicht eingehen werden, ist ebenso selbstverständlich, wie es auch selbstverständlich ist, daß die Sozialdemokraten in Lennep Solingen sich in nächster Woche an den Wahlen zum preußischen Landtage **nicht** betheiligen werden.

**Von Zeit zu Zeit** lohnt es sich, einen Blick auf den Froschmäusekrieg zu werfen, der jetzt in der Landtagswahlbewegung unter den bürgerlichen Parteien entbrannt ist. Besonders belustigend ist das Verhalten der Kartellbrüder. Die „Frankf. Ztg." schreibt darüber: „Man zählt bis jetzt der „Kreuz Ztg." zufolge ungefähr 30 Wahlkreise, in denen die Nationalliberalen den bisherigen konservativen Besitzstand entweder mit Hilfe der Freisinnigen oder der Freikonservativen angreifen, darunter freilich einige Kreise, in denen die Nationalliberalen auch die Freikonservativen nicht schonen wollen. Die „Nat.-Ztg.", die jetzt wieder zu der von ihr im Sommer gepredigten Wahltaktik zurückgekehrt ist, hat ihre helle Freude an diesem Kartellbruderkrieg, und möchte nur, daß in den letzten Tagen vor der Wahl die Liste der von den Nationalliberalen angefochtenen Mandate noch größer werde. Der „Kreuz-Ztg." wird einigermaßen schwül dabei. „Nicht als ob wir die Stärke der Nationalliberalen fürchteten," schreibt sie, „denn sie sind, auf sich allein angewiesen, völlig ungefährlich, und selbst das Bündniß mit den Freisinnigen macht sie, wie die Wahlen von 1885 dargethan haben, noch nicht zu sehr beachtenswerthen Gegnern. Es ist überall nur der Kleinmuth der Konservativen selbst, die sich durch die Ansprüche der von den Freikonservativen unterstützten Nationalliberalen zur Aufgabe ihrer Position einschüchtern lassen, auf den wir mit Besorgniß blicken. Hoffentlich trägt aber die offene Kriegserklärung der „Nat.-Ztg." nunmehr dazu bei, sie auch zu offener und entschiedener Abwehr anzuregen, und vielleicht noch im letzten Augenblick die zu früh und unnöthiger Weise aufgegebenen Stellungen wieder einzunehmen und zu vertheidigen." Diese Hoffnung ist eine trügerische, weil dabei ein Faktor außer Acht gelassen wird, der entscheidend ist — der Einfluß der Regierung. Dieser ist's, der heute die Stärke der Nationalliberalen ausmacht, aus ihm erklärt sich auch der Kleinmuth der Konservativen. Im Jahre 1885 war es gerade umgekehrt, da war die Regierung im Lager der Konservativen und der Kleinmuth herrschte bei den Nationalliberalen. In diesem Jahre hat, um es biblisch auszudrücken, die Regierung die Stärke von den Konservativen genommen und sie auf die andere Seite des Kartells übertragen, was sich am augenscheinlichsten daraus ergiebt, daß die Landräthe vielerorts als nationalliberale Kandidaten auftreten. In den 70er Jahren hat man schon einmal diese Metamorphose erlebt; ihr Resultat war damals, daß fast 190 nationalliberale und nur etwa 30 konservative Abgeordnete gewählt wurden. Denkt der tapfere Lagienka-Hammerstein nicht mehr daran?

**Der Minister des Innern** hat die weitere Erhebung über die Zahl der Verunglückungen in Preußen vom Beginn des nächsten Jahres ab sistirt, einmal, um die staatlichen und städtischen Behörden bezüglich der für die Staatsverwaltung zu leistenden statistischen Ermittelungen zu entlasten, andererseits weil die **nicht** tödlich endenden Unfälle bisher stets nur unvollständig zur Kenntniß der statistischen Zentralbehörde gelangt sind, der Erlaß eines das Unfallmeldewesen in Preußen regelnden Gesetzes aber nicht beabsichtigt werde.

**Reichszivilliste des Kaisers.** Daß der Reichstag sich in der nächsten Session mit der Frage einer Zivilliste für den Kaiser beschäftigen werde, wird jetzt von offiziöser Seite als sicher bezeichnet. So wird dem „Hamb. Corr." geschrieben: „Die Auseinandersetzungen über das in dieser Richtung bestehende Bedürfniß, die jetzt wieder auftauchen, weisen deutlich auf diese Angelegenheit hin, die, wie es scheint, im ... Initiativantrags aus dem Schoße des Reichstags ... Erledigung gebracht werden soll." — So so!

**Karlsbader Beschlüsse.** Die „Kreuzztg." ... dem dänischen Blatt „Politiken" gemeldet wird, ... läßlich der Anwesenheit des Kaisers Wilhelm in Kopenhagen, Wien und Rom prinzipielle Vereinb... treffend gewisse soziale Fragen, und besonders ... die Abwehr antidynastischer Bestrebu... troffen worden. — Der „Börs.-Cour." bemerkt ... dung: „Wir haben es hier wohl nur mit der Auf... Meldung zu thun, die noch bei jeder Fürstenbegegnung ... ist. Das gemeinsame Vorgehen der Regierungen gegen ... schen Bestrebungen steht seit vielen Jahren auf ... ordnung, ohne daß die betreffenden Erörterungen ... erheblichen Fortschritt gemacht hätten. Die einzige ... der eben erwähnten Besprechungen ist nach der ... sammenkunft in Skierniewice zu Tage getreten, und ... dem preußisch-russischen Auslieferungsvertrage. Man ... Vertrag nur für Preußen und nicht für das Reich ... weil man nicht hoffen durfte, für denselben eine ... Reichstage zu finden. Es ist bekannt, daß alle inte... Verträge, welche das Reich abschließen will, der ... des Reichstags bedürfen, während in Preußen sol... nur dann zu der Zuständigkeit des Landtags ge... dieselben finanzielle Belastungen mit sich bringen. ... reich-Ungarn hat Graf Kalnoky auf die Abschl... ähnlichen Vertrages von vornherein verzichtet, ... garische Parlament seine Zustimmung sicher verw... würde."

**Sollte es möglich sein?** Aus Wiesba... 22. Oktober, wird der „Frankf. Ztg." geschrieben: ... uns hier eine Mittheilung zu, die wir, wäre die ... eine ganz zuverlässige, für unglaublich halten ... erinnert sich des gegen den Hauptmann a. D. v. Eh... erlassenen Steckbriefs, in welchem alle Behö... waren, den des Landesverraths beschuldigten ... Offizier zu verhaften und an das Militärgericht ... abzuliefern. Auch der hier erscheinende „Rh. Cur." ... Steckbrief ab, Herr v. Ehrenberg geht aber ... Wiesbaden umher."

**Selbst der Kaufmannsstand** wird jetzt ... nungsprivilegien bedroht. Wie der „Freis. Ztg." ... geschrieben wird, hat eine dortige Krämerinnung, ... die mindeste Bedeutung hat, das Privilegium ... gierung erhalten, daß allein ihre Mitglieder be... Lehrlinge zu halten. Infolge dessen gehen andere... in Harburg Strafmandate zu, weil sie Lehrlinge ... haben, ohne jener Innung anzugehören.

**Weshalb in Gera** eine Buchbinder-... lung aufgelöst und in einer Frauenversam... Ihrer aus Velten das Wort entzogen wurde, dar... gender klassischer Bescheid des Ministeriums den ... schluß:

Die von dem Stadtrath verfügte Auflösung de... Buchbinderversammlung vom 20. d. M. in Seide... hier wird mir Rücksicht auf die behördlich bestät... des als Referent bestimmt gewesenen Buchbinders ... als eines sozialdemokratischen Agitators und die ... fertigte Annahme, daß die Versammlung zur Fö... demokratischer Bestrebungen diene, als der Bestim... Abs. 2 des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen ... der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 ... mit anerkannt und der dagegen von dem p. ... griffene Rekurs als unbegründet verworfen.

Dasselbe ist der Fall bezüglich einer von ... geb. Rother aus Velten unmittelbar anher erho... gegen Entziehung des Wortes in der am 20. d. M. ... pring" hier abgehaltenen Frauenversammlung, da ... nach eingeholter Erkundigung mit sozialdemokrat... in regem Verkehr gestanden hat.

Wir eröffnen dies dem Stadtrath auf den ... 23./24. d. M. bei Rückschluß der anher vorgelegten ... um die beiden Rekurrenten abfällig zu bescheiden.

Gera, den 26. Juni 1888.

Fürstlich Reuß-Plauil. Ministerium,
Abtheilung für das Innere.
gez. Dr. E. v. Beulwitz.

**Ueber den „Demokraten" Lenzmann** ... felder „Fr. Pr." aus Lüdenscheid geschrieben: ... das politische Chamäleon, hat geglaubt, in einem ... Berl. „Volksztg." seinen Standpunkt noch einmal ... legen zu müssen. Herr Lenzmann hat ein sehr ... und so wollen wir ihm etwas zu Hilfe kommen, ... es scheint, doch glaubt, zu etwas „Größerem" ... Bei einer vor mehreren Jahren in Gevelsberg ... über das Tabakmonopol nannte er, im Hinweis ... politischen Verhältnisse, Herrn Eugen Richter „... wie die Sonne am Himmel". Damals hatte ... noch kein Mandat. Kurz darauf wurde er in ... mund gewählt; er nahm für Dortmund an.

---

Sie sind immer so sehr mit Ihrem Zögling beschäftigt. Ich wünsche etwas von Gertie's Fortschritten zu hören."

„Ich danke Ihnen für Ihr Interesse, Kapitän Barnum. Gertie ist jetzt eine ganz begeisterte Schülerin und verspricht ein braves, hochherziges und gebildetes Mädchen zu werden."

„Ich freue mich, daß Sie dies sagen," antwortete der Krieger, „ich bin fest überzeugt, es war ein glücklicher Einfall des Kindes, der zu dem Engagement einer so gewissenhaften und befähigten Erzieherin führte. Haben Sie wirklich Freude am Unterrichten?"

„Allerdings, viel Freude. Ich denke, daß die Entwickelung des Geistes eines der größten Wunder des Lebens ist, und Zeuge dieses Wunders zu sein, ist nicht allein ein Vergnügen, sondern ein großes Vorrecht. Freilich beschränkt meine Erfahrung sich auf meine erste Schülerin; Gertie ist selbst sehr lernbegierig."

„Ich glaube, sie hat den Geschmack am Lernen schon von Hause aus. Wie ich höre, waren Bücher und Studien das Steckenpferd meines verstorbenen Onkels und meiner Tante. Er war kein Geldmensch und zog nach dem Westen, wo er seinen bleibenden Wohnsitz nahm. Dort lebte und träumte er unter seinen Büchern, bis schließlich eine Stadt um ihn entstand, die seine Farm brauchte und ihn reich machte wider seinen Willen. Seine Bücherwuth hatte ihn meinem Vater entfremdet, der, wie Sie wissen, bis über die Ohren in großen finanziellen Unternehmungen steckte. Meine Tante war Schullehrerin gewesen und ich vermuthe, Gertie hat die Anlage zum Lernen von ihr ererbt. Aber, Miß Maud, Sie haben doch nicht beschlossen, Ihr Leben lang zu unterrichten? Oder doch?"

„Ja, ich habe es mir vorgenommen," antwortete das junge Mädchen mit dem Feuer des tiefsten Enthusiasmus. „Sie haben meine Lebensaufgabe errathen. In der Schule schon war es mein Ehrgeiz, Lehrerin zu werden, aber die Verhältnisse waren mir entgegen, bis Sie so gütig waren, mir diese Stelle zu geben. Ich hatte meine Zweifel, ob ich Talent zum Unterrichten hätte; die letzten Monate aber haben meinen Entschluß gezeitigt und jetzt glaube ich, daß mein wahrer Beruf der einer Lehrerin ist."

„Aber, verzeihen Sie," sagte der kleine Kriegsmann — „verzeihen Sie, daß ich es erwähne, fühlen Sie nicht, daß Sie durch Verfolgung dieses Berufes sich mit Nothwendigkeit mehr und mehr von all Ihren alten Beziehungen und Freunden entfernen?"

„Nein, nimmermehr!" versetzte Maud; „all meine Hoffnungen als Lehrerin knüpfen sich an meine eigene Klasse. Als Ladenmädchen war ich dieselbe, die ich heute bin. Mein höchster Ehrgeiz ist, dem arbeitenden Volk zu helfen, mit dem ich gelebt habe, und um dies zu können, müssen meine Beziehungen zu ihm so innige sein, wie nur möglich. Meine Ideen über den Lehrberuf haben sich in den letzten Monaten nach vielen Seiten erweitert. Ich pflegte das Lehren nur als ein Mittel zur Erwerbung des Lebensunterhaltes zu betrachten, — jetzt sehe ich es als eine Lebensaufgabe an! Die bloße Routine des Schulzimmers ist der geringste Theil des Lehrens. Meine Absicht ist, nicht nur die jungen Gemüther zu leiten und zu erziehen, sondern auch keine Gelegenheit vorübergehen zu lassen, um meinen Nebenmenschen, mit denen ich auf den Pfaden des Lebens zusammentreffe, die ewigen Wahrheiten des Menschenthums klar zu machen und einzuprägen. Jetzt sehe ich erst, wie viele Gelegenheiten ich gehabt und unbenutzt gelassen habe, wo ich meinen Mitarbeitern im Geschäft Gutes hätte thun können. Die Arbeiterinnen unseres Landes und die Frauen auch der Arbeiterklasse werden in der nächsten Zukunft eine große Rolle zu spielen haben, und sie bedürfen der Erziehung so gut, wie die Männer. Die Kenntniß der wahren Prinzipien der sozialen Ethik und der Nationalökonomie ist alles, was die Arbeiter und Arbeiterinnen brauchen, um ihre Befreiung von dem jetzigen Ausbeutungssystem zu erwirken."

Kapitän Barnum wußte nicht recht, wie er sich verhalten sollte. Er hatte diese Unterredung nicht gesucht, um über soziale Ethik und Nationalökonomie zu diskutiren. Es waren das Dinge, von denen er nichts wußte und um welche er sich wenig kümmerte. Er dachte nur an die Befriedigung seiner eigenen Leidenschaften und seine selbstsüchtigen Wünsche. Seine Erfahrungen mit den Frauen hatten ihn gelehrt, daß Liebe, Heirathen und schöne Kleider ihr Hauptinteresse ausmachen und daß jede Un... die man mit ihnen anknüpfte, sich nach dieser ... wendete.

Zum ersten Mal in seinem Leben hatte er ein... getroffen, das eine Ausnahme von der allgem... zu sein schien. Maud Simpson war kein gew... chen. Die öffentlichen Schulen hatten ihre gei... und Bedürfnisse zu kräftigstem Leben erweckt und ... gesteigert; allein, ehe der Wahlspruch der Ritter ... „Das Unrecht, welches einem zugefügt wird, ... Aller", zu ihr gedrungen war, hatte ihr Ehrgeiz ... auf sie selbst bezogen. Die häufigen Gespräche ... Männer, die ihren Vater besuchten, verbunden ... Studien, die sie in Gesellschaft Harry Wallace's ... verfolgte, hatte ihr das weite Gebiet der Arbeit ... das ihre ganze Energie in Anspruch nahm. Ihr ... der Sache der Arbeit gewidmet und ihr Leben... ihrer eigenen Klasse. Der kleine Kriegsheld ... keine Ahnung, daß es ein Weib geben könne, ... so hohen und heiligen Idealen erfüllt ... vermuthete daher, daß Maud sich besonders ... um ihm ihre Befähigung als Lehrerin im ... zu zeigen, und er fuhr fort:

„Ihre Vorsätze scheinen ja sehr gut zu sein, ... Sie nicht etwas utopistisch? Glauben Sie ... angenehmer wäre, Reichthum, Pferde und ... Kleider und ein hübsch eingerichtetes Haus zu ... alles, was Geld den Wünschen gewähren kann?"

(Fortsetzung folgt.)

# Aus Kunst und Leben

**Ueber den Ursprung der Mars-Monde** ... riser Akademie der Wissenschaften von E. Dubois ... essante Hypothese mitgetheilt worden. Die beiden ... 17. August von Asaph Hall in Washington ... telliten, deren Durchmesser wahrscheinlich nicht ... Kilometer ist, laufen mit einer Geschwindigkeit ... tralkörper, wie sie kaum ein anderer Weltkörper ...

aber vor der Gründung der demokratischen Partei, be- sich Herr Lenzmann in einer Versammlung im Kühn- Saal in Dortmund als Republikaner; das war schon Gegensatz zu seinem monarchisch gesinnten früheren Schutz- . Dann gründete Herr Lenzmann die demokratische ; u. a. mit dem Redakteur der „Volkszeitung," dem ver- nen Phillips. Dieser war eine „ehrliche Haut", wie man gen pflegt, und bei dessen Begräbniß übernahm Lenzmann er Rede feierlich dessen politisches Vermächtniß. Dieses hat edenfalls nicht darin bestanden, den Mantel nach dem e zu drehen und als „Republikaner" zu den immer mehr echts rückenden „Deutschfreisinnigen" mit Sack und Pack laufen, um wieder ein Mandat zu erhaschen. Wir glauben cht. Aber weshalb beschäftigen wir uns eigentlich mit Lenzmann? Nun, die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" t in einer der letzten Nummern, Herr Lenzmann hätte einem politischen Standpunkt aus zur Arbeiterpartei über- müssen. Wir wünschen, daß dem Herrn nicht Unrecht eht: Für so ein farbenwechselndes Individuum muß zielbewußte Partei bestens danken. Mag dieser unter dem „cynischen" Eugen Richter nochmals Platz en (so nannte Lenzmann ihn zur Zeit in einem öffentlichen e), uns ist es ganz gleichgiltig. Wenn aber Herr Lenz- annimmt, wie er in einer hiesigen Wähler-Versammlung 2. dss. ausgesprochen hat, daß die Wähler der dritten von selbst kommen, um für ihn zu stimmen, so halten s für unsere Pflicht, klarzulegen, daß kein Arbeiter, der als er der dritten Klasse verzeichnet ist und der den Geist der erkannt hat, für ihn stimmen wird. Herr Lenzmann mag reden halten so viel er will, er predigt bei den zielbewußten tern vor tauben Ohren. Wer einmal lügt, dem glaubt nicht, Herr Lenzmann. Nach Schluß der in Rede stehenden mmlung hielt es Herr Lenzmann für angebracht, auf die che Freiheit zu toasttiren. Dabei hat er wahrscheinlich an leinen Verdienst der Arbeiter mit zahlreicher Familie, sowie en 10jährigen Bestand des Ausnahmegesetzes gedacht. Ein er freisinniger Demokrat, dieser Herr Lenzmann.

**Verbot.** Die letzte Nummer des in Leipzig erscheinenden terblattes „Der Wähler" wurde wegen Besprechung der ährigen Wirksamkeit des Sozialistengesetzes polizeilich ver- en.

## Großbritannien.

In der Verhandlung vor der aus Richtern bestehenden mission zur Untersuchung der von den mes" gegen die Parnelliten vorgebrachten schuldigungen beantragte der Vetreter des Parnelliten el die Freilassung des Deputirten Redmond, der sich wegen eizung zum Widerstand gegen die Gesetze seit dem 14. v. . in Haft befindet, weil Redmond ein wichtiger Zeuge sei, dessen Vernehmung Gewicht gelegt werde. Der Vorsitzende Kommission erklärte sich mit der Freilassung Redmonds ein- tanden, stellte aber die Bedingung, daß Redmond während er Entlassung aus der Haft an keiner öffentlichen Kund- ung theilnehmen dürfe. Russel erwiderte, Redmond wolle diese Bedingung nicht eingehen und werde deshalb in der ft bleiben. Der Vertreter der „Times", Attorney General bster, gab hierauf ein sehr langes, aber nichts wesentlich neues haltendes Exposé und erklärte schließlich, daß er, um dem richtshofe eine Entscheidung über die Authentizität der Par- l zugeschriebenen Briefe zu ermöglichen, noch weitere Zeug- e beibringen werde.

Den „Times" droht ein neuer Verleumdungs- ozeß. Das Blatt hatte nämlich in seinen Spalten be- uptet, der Parlamentsabgeordnete Finucane habe in einer in ndy-gap im Kreise Clare gehaltenen Rede den Hufschmieden Rath gegeben, die Pferde von Landschwindlern und Aus- ern zu beschlagen, aber die Nägel den Thieren ins Fleisch treiben. Finucane beabsichtigt jetzt, die „Times" für diese ihnen verbreitete Unwahrheit gerichtlich zu belangen.

## Frankreich.

Auch Herr Floquet wurde von der Kommission ver- nnen, welche mit der Bearbeitung der 8 Anträge auf evision der Verfassung betraut ist. Wir wollen die agen, welche dem Minister-Präsidenten vorgelegt wurden, und ne Antworten im Auszug und ohne Erläuterung wiedergeben, ll sie ein helles Licht auf die Situation werfen. Baihaut er- ff zuerst das Wort: „Die Regierung erkennt in den Motiven es Projektes die Souveränität des Kongresses an und ver- gt demnach, daß man die Revision auf gewisse Paragraphen Verfassung beschränke. Worin besteht die Garantie, welche Regierung für diese Begrenzung zu geben im Stande ist? nige Mitglieder der Kommission gestehen sich nicht das Recht eine Konstitution zu berathen. Sie lassen nur die Berufung es Kongresses zu, damit derselbe die Wahl einer konstituiren- Versammlung beschließe. Die Rechte, die nur mit der Ab- zum Kongresse kommt, die Republik zu stürzen, wird eben- stimmen. Würde nun nicht die Wahl einer Konstituante im sten Jahre eine große Gefahr für die Verfassung und für Republik sein? Die Formel, daß eine Revision der Ver- ung nothwendig sei, kann von den Anhängern und den Gegnern einer vorherigen Verständigung der beiden Kammern angenommen werden. Wie wird man da die Einen von den Andern unterscheiden können und welche Garantie hat man für das Zustandekommen solcher Verständigung?" Floquet: „Eine gesetzmäßige Garantie giebt es nicht. Garantien gehen aus der Zusammensetzung der beiden Kammern hervor. Die Fraktionen können sich unter einander verständigen und gemeinsame Beschlüsse fassen, gemeinsame Verpflichtungen übernehmen. So hat man bei der Revision von 1884 gehandelt. Aber außer diesen Mitteln giebt es keines, um im voraus die Arbeit des Kongresses zu beschränken. Auf jeden Fall ist es unzulässig, durch die Aufwerfung der Kompetenzfrage die Diskussion irgend eines Antrages, welcher es auch immer sein mag, im Kongresse zu verhindern." Baihaut: „Im Jahre 1884 war der Zustand der Gemüther nicht derselbe wie heute; die Spaltung der Parteien war nicht so groß. Man hatte es für zulässig erklärt, durch die Kompetenzfrage alle vorher dazu nicht bestimmten Anträge von der Diskussion auszuschließen. Endlich anerkannte das Ministerium jener Zeit nicht die Souveränität des Kongresses." Floquet: „Was mich betrifft, so werde ich nach besten Kräften die Revision auf die Punkte zu beschränken suchen, die ich bezeichnet habe. Ich hoffe bestimmt, die Reform durchzuführen, die ich unternehme. Wenn ich nur meinen eigenen Eingebungen gefolgt wäre, so würde ich meine eigene Verfassung vorgelegt haben. Aber von dem Wunsche erfüllt, die Revision durchzuführen, habe ich praktisch sein und dem allgemeinen Verlangen der öffentlichen Meinung Rechnung tragen wollen. Ich habe die Arbeit der Gesetzgebung beschleunigen wollen, ohne dabei die Grundsätze des bestehenden Systems anzutasten, d. h. den Parlamentarismus und die ministerielle Verantwortlichkeit. Ich bin bereit, mich mit beiden Kammern zu verständigen." Fernand Faure: „Würden Sie das Zusammentreten des Kongresses anerkennen, ohne daß in der That eine Identität zwischen den Beschlüssen beider Kammern erzielt worden ist?" Floquet: „Diese Identität ist keine Forderung des Rechts." Fernand Faure: „Wie würde sich die Regierung in diesem Falle verhalten?" Floquet: „Das sind Fragen, welche die Kammern in getrennter Diskussion entscheiden müssen; sie sind mehr offiziös als offiziell." Fernand Faure: „Nehmen Sie an, daß die Majorität der Kommission beschließt, dem Kongreß keine einzige Beschränkung aufzuerlegen; würden Sie dann die Meinung der Kommission bekämpfen?" Floquet: „Ich berufe mich auf die Motive meines Antrages." Michelin: „Da die Revision nur durch den Kongreß verwirklicht werden kann und da der Kongreß nach der eigenen Ansicht des Ministerpräsidenten souverän ist, so werde ich im Kongreß die Berufung einer Konstituante beantragen. Wie würde sich das Ministerium diesem Antrage gegenüber verhalten?" Floquet: „Es würde diesem Antrage den größten Widerstand entgegensetzen." Fernand Faure: „Haben Sie die Absicht, die Gesetze über die Wahl der Kammern unter die Verfassungsgesetze aufzunehmen?" Floquet: „Ich habe durchaus nicht diese Absicht und würde sie bekämpfen." Nach diesen Fragen zog sich Herr Floquet zurück und die Kommission hörte die Entwicklung der Verfassungsrevision Michelin's an.

In der Kammer brachte der radikale Abg. Calvinhac den Antrag ein, die Zeitgeschäfte der Börse mit einer besonderen Umsatzsteuer zu belegen. Herr de Kergarion bekämpfte die von Calvinhac für seinen Antrag begehrte Dringlichkeit und warnte davor, das Kapital zum Nutzen des Auslandes vom Pariser Platze zu verdrängen. Auch der Finanzminister erklärte sich gegen die Dringlichkeit, die verhindern würde, den Antrag eingehend zu prüfen. Die Kammer verwies den Vorschlag, dem Wunsche des Antragstellers entsprechend, an den Budgetausschuß und setzte hierauf die Berathung über das Gantverfahren fort.

Die letzte Nummer des „Frélot", welche unter der Ueberschrift: „Wilhelm II. im Lande der Strolche" ein Bild enthält, das wir nicht näher beschreiben können, ist in allen Kiosken konfiszirt worden.

Die Kammer erklärte die Wahl Boulanger's in der Somme für giltig und begann die Diskussion des Budgets. Daynaud, von der Rechten, unterwarf den Zustand der Finanzen der Republik einer scharfen Kritik und erklärte dabei, daß das Defizit der letzten Legislaturperiode 627 Millionen betrage.

Nach der vom Finanzminister Peytral ausgearbeiteten Vorlage über die Einkommensteuer soll die Steuer für das Einkommen aus erworbenem Vermögen 1 pCt., die Steuer für die Erträge aus Arbeit ½ pCt betragen, alles Einkommen, was den Betrag von 2000 Fr. nicht übersteigt, soll der Steuer nicht unterliegen. Ausländer, die einen festen Wohnsitz in Frankreich haben, sollen betreffs der Einkommensteuer ganz dieselben Verpflichtungen haben wie die Franzosen. Die Vorlage hat im Ministerrathe die Zustimmung des Ministeriums erhalten und soll demnächst dem Präsidenten Carnot zur Genehmigung unterbreitet, sodann aber in der Kammer eingebracht werden. In Deputirtenkreisen scheint man der Vorlage bis jetzt wenig geneigt.

## Belgien.

Bei der Wahl eines Abgeordneten in Brüssel an Stelle des verstorbenen klerikalen Abgeordneten Systermans erhielten der frühere liberale Finanzminister Graux 5400, der klerikale Kandidat Powis 5100, der radikale Kandidat Feron, Direktor der „Reforme", 2300 Stimmen. Eine Stichwahl zwischen Graux und Powis ist erforderlich. Die Liberalen hoffen, daß die Radikalen bei der Stichwahl ihre Stimmen auf den liberalen Kandidaten vereinigen werden.

## Afrika.

Suakim, 19. Oktober. Während der letzten Nacht stellte der Feind einige Feldgeschütze in einer Entfernung von 600 Yards von dem linken Wasserfort auf und bombardirte es. Drei Granaten fielen in das Fort. Eine traf eine Schildwache. Die Granaten platzten jedoch nicht und richteten daher wenig Schaden im Fort an. Die Araber schießen immer genauer und sind gut mit Munition versehen.

---

# Kleine Mittheilungen.

**Görlitz,** 21. Oktober. (Von den Edelsten der Nation.) Ein eigenthümlicher Vorgang, der sich am vergangenen Freitag in Görlitz am Demianiplatze abspielte, ist Gegenstand einer gerichtlichen Untersuchung geworden. Ein Lieutenant des 19. Infanterie-Regiments Zenker ließ einen Chemiker Dr. Wagner aus den Laboratorium der Firma Schuster u. Wilhelmy herausrufen, um denselben wegen einer Beleidigung durchzupeitschen. Als Zeugen hatte er sich eine Anzahl Offiziere mitgebracht, die mit gezogenem Degen dazwischen traten, als Lieutenant Zenker im Kampfe mit Dr. Wagner bedrängt wurde. Der Regiments-Kommandeur Oberst von Hirsch giebt im „Neuen Görlitzer Anzeiger" folgende Darstellung des Vorganges nach vorläufiger Vernehmung der betheiligten Offiziere: Am Mittwoch Abend 6½ Uhr hat sich auf der Berliner Straße folgender Vorfall abgespielt: Ein Offizier suchte seinen jungen Jagdhund vor einem größeren Hunde zu schützen, indem er mit der losen Hundepeitsche nach demselben schlug. Der sehr erregte Zuruf: „Wie können Sie meinen Hund schlagen?" ließ den Besitzer des angreifenden großen Hundes erkennen, gegen den sich Lieutenant Z . . . . . mit dem Ersuchen wendete, sich zu mäßigen, da der große Hund der angreifende gewesen sei und er den seinigen nur schütze. „Soll ich Sie mit der Hundepeitsche traktiren?" erhielt Lieutenant Z . . . . . als Entgegnung. Diese schwere vom Zaune gebrochene Beleidigung, der eine das ganze Offizierkorps betreffende hinzugefügt wurde, konnte Lieutenant Z . . . . . nicht sofort gebührend beantworten, weil er durch seinen Begleiter, einen Herrn in Zivil, zurückgeschoben wurde, durch welchen letzteren auch die Person des Beleidigers, Doktor der Chemie W., durch Kartenwechsel festgestellt wurde. Lieutenant Z. konnte die auf eine derartige Beleidigung erforderliche Sühne nicht erlangen und begab sich, nach wiederholten vergeblichen Versuchen hierzu, mit Zeugen nach dem zeitweiligen Aufenthaltsort des Beleidigers, ließ ihn herausrufen und holte sich die verweigerte Genugthuung mit der ihm angedrohten Reitpeitsche, als Dr. W. . . . mit einer gleichen in der Hand und mit dem Hausdiener im Gefolge, vor der Hausthüre erschien, während die Zeugen des Offiziers stumme Zuschauer blieben, schließlich aber ihre Waffen zu ziehen gezwungen waren, um einen drohenden Angriff gegen den Offizier abzuwehren." Die konservativen „Görlitzer Nachr." ergänzen diese Mittheilung dahin, daß noch am Mittwoch Abend ein Kamerad des Lieutenants Zenker zu Dr Wagner ging, um Genugthuung zu verlangen, und am folgenden Tage die Forderung auf Pistolen überbrachte. Dr. Wagner erklärte aber bei den Verhandlungen, daß er nie revozire, jedoch eine Forderung auf Pistolen ablehnen müsse, aber ein Duell auf krumme Säbel annehme. Nach Darstellung der „Görlitzer Nachrichten" hätte sich der Auftritt in einem Hausflur abgespielt und die Offiziere hätten ihre unzeschärften Degen gezogen, ohne davon Gebrauch zu machen, als der Haushälter und andere Leute Anstalten gemacht hätten, dem Dr. Wagner beizuspringen. — Nach Mittheilungen des Arztes, der Dr. Wagner untersucht hat, ist derselbe am Kopf und am Körper, am letzteren mehrfach durch scharfe Degenhiebe verwundet, die den Rock Dr. Wagner's durchhauen haben. Dr. Wagner hat sich seine Reitpeitsche erst holen lassen, als ihn Lieutenant Zenker herausrufen ließ, um ihn durchzupeitschen. Daß die Offiziere, welche ihre Degen gezogen haben, um einen Angriff auf ihren Kameraden abzuwehren, von ihren Waffen keinen Gebrauch gemacht haben, behauptet auch Oberst von Hirsch nicht.

**Chemnitz.** In dem erzgebirgischen Städtchen Geyer hatten im Juni d. J. zwei Fleischer gemeinschaftlich ein Schwein ausgeschlachtet, von welchem sich später herausstellte, daß es stark trichinös war. Dem dortigen Ortsregulativ zuwider war das Schwein nicht untersucht worden, trotzdem aber konnte noch rechtzeitig den gefahrbringenden Wirkungen dieser Nachlässigkeit vorgebeugt werden, so daß nur einige wenige leichtere Erkrankungsfälle eintraten. Dem letzteren Umstande hatten es die beiden Fleischer, welche sich kürzlich ihres Vergehens wegen vor dem hiesigen Landgericht zu verantworten hatten, zu danken, daß sie mit einer Gefängnißstrafe von vier resp. zwei Wochen davon kamen.

---

hrend der äußere, Deimos, in 30½ Stunden einen Umlauf ckleat, braucht der innere, Phobos, kaum 7½ Stunden zu er Weltreise. Dies Kunststück, das uns der kleine Mars- d Phobos vor Augen führt, paßt nun aber gar nicht in die place'sche Theorie der Weltkörperbildung. Denn nach dieser n kein Mond rascher seinen Planeten umkreisen, als dieser Rotation um seine Achse vollführt. Man hat sich daher fach bemüht, eine Erklärung für diese merkwürdige Ano- ie aufzufinden, welche so direkt gegen die allgemein kannte Kant Laplace'sche Weltbildungstheorie zu sprechen int. Herr Dubois ist der Ansicht, daß die Marsmonde zwei ne Planeten sein könnten, welche auf ihren Bahnen dem rs sehr nahe kamen, und vermöge seiner Attraktion von m Zeitpunkte an gezwungen wurden, seine Satelliten zu en. In der That kommt von der großen Zahl der bekannten nen Planeten, welche zwischen Mars und Jupiter kreisen, er, die Aethra, vermöge seiner starken Bahnexzentrizität dem rs sehr nahe, am 12. September 1876 näherte er sich dem rs bis zu 1/10 der Entfernung der Sonne von der Erde, es ist in der That sehr merkwürdig, daß er seitdem nicht der aufgefunden werden konnte. Demnach müßten außer- entliche planetarische Störungen den kleinen Planeten dem rs noch viel näher gebracht haben, wenn es möglich sein te, daß dieser ihn als seinen Satelliten eingefangen hätte, n in jener Entfernung wirkte die Sonnenattraktion noch 000 Mal stärker als die des Mars. Immerhin ist das Ver- winden der Aethra und die darauffolgende Entdeckung der rsmonde ein merkwürdiges Zusammentreffen.

**In einem unlängst in Brünn gehaltenen Vortrag** ein österreichischer Arzt, Dr. Weiß, eine Anschauung über Wesen der Hypnose bekannt gemacht, die vielleicht die be- digendste unter allen bisher aufgestellten Thesen sein dürfte. rath Maynert in Wien hat schon vor längerer Zeit experi- ntell nachgewiesen, daß die erhöhte Erregung der Hirnrinde abgeschwächte Erregbarkeit der subkortikalen Zentren, das t der unter der Rinde gelegenen Hirnsubstanz zur Folge hat umgekehrt. Im Schlaf z. B. ist die Erregbarkeit der Hirn- de herabgesetzt und daher entstehen durch den erhöhten Er- ungszustand der subkortikalen Hirntheile die Halluzinationen Traumes. Ebenso tritt bei der Hysterie auf geringen Reiz eine Abschwächung der Leistungen der Hirnrinde infolge dessen eine gesteigerte Erregbarkeit der sub- tikalen Zentren ein, ein Zustand, den Maynert als ihbare Schwäche" bezeichnet. Auf diese geistreiche eorie Maynert's gestützt, faßt Dr. Weiß die Hypnose als einen abnormen funktionellen psychischen Zustand auf, der bei Individuen mit reizbarer Schwäche hervorgerufen werden kann. In Folge dieses Zustandes ist der Entfaltung halluzinatorischer Erregungszustände freier Spielraum gestattet. Die Hypnose steht in Parallele mit dem Schlaf, die Suggestionen mit den Träumen. Wie im Schlaf Erinnerungsbilder aus dem wachen Zustand den Halluzinationen des Traumes zu Grunde liegen, so ist es in der Hypnose. Wenn man einem Hypnotisirten suggerirt, er wäre ein Kind, und er sich dementsprechend benimmt, so sind es Halluzinationen — Erinnerungsbilder aus der Kindheit — welche das ganze Benehmen beeinflussen. In Folge der mangelhaften Kontrole der geistigen Thätigkeit von Seiten der geschwächten Hirnrinde, die bekanntlich das Bewußtsein kontrolirt, verbleibt der Hypnotisirte in der Täuschung wie der Träumende, der seinen längst verstorbenen Freund vor sich sieht und mit ihm spricht, weil die Kontrole der Hirnrinde, in der die Erinnerung von dem Tode des Freundes deponirt ist, fehlt.

**Wehe den Besiegten!** Das Uebergewicht der Sieger zeigt sich auch darin, daß der Besiegte geneigt ist, alle Einrichtungen des mächtigeren Siegers nachzuahmen, ohne viel nach den Gründen zu forschen. Als der Reisende Moser von Schaffhausen die Armee von Bokhara exerzieren sah, wunderte er sich über ein Manöver, das sich höchst komisch ausnahm. Auf ein Trompetensignal warfen sich alle Mannschaften rücklings zur Erde und strampelten mit den hochgehobenen Beinen energisch in der Luft, als ob sie mit den Stiefeln den Himmel einstoßen wollten. Als Moser nachforschte, woher dieses seltsame Manöver in das Exerzierreglement der Armee von Bokhara gelangt sei, erfuhr er, daß vor Jahren ein russisches Bataillon, das einen der Steppenflüsse hatte durchwaten müssen, nach Ueberschreiten des Flusses den Befehl erhielt, in der angegebenen Weise sich niederzuwerfen und mit den Füßen zu strampeln, damit das Wasser aus den Stiefeln ablaufe. Da in demselben Feldzuge, in dem dies geschah, die Russen den Emir von Bokhara besiegten, nahm die Armee von Bokhara ohne weiteres Nachdenken auch dieses wunderliche Manöver in ihr Exerzierreglement auf.

**Ein Beispiel!** Welche Riesenvermögen sich durch die beständige Steigerung der städtischen Grundrenten und Miethspreise aufthürmen, dafür liefert das grandioseste Beispiel wohl die Geschichte der Familie Astor in New-York, die eine ungeheure Bodenfläche in dieser Stadt besitzt.

Johann Jakob Astor hinterließ bereits vor nicht ganz 40 Jahren ein Vermögen von ebenso viel Millionen. Dasselbe war zum größten Theil in Grundbesitz in der Stadt New-York angelegt und der Theil der Rente, welchen die Astor's nicht verbrauchte, wurde wieder so verwendet. Man schätzt, daß sich derart das Vermögen auf zwischen 200 und 300 Millionen Dollars (800 bis 1200 Millionen Mark) vergrößert habe und daß es jährlich um 10 bis 20 Millionen wächst.

Johann Jakob Astor erwarb die erste Grundfläche im Handel mit den Indianern; von seinen Nachfolgern hat sich, soweit man weiß, keiner in Spekulationen oder Handelsgeschäfte eingelassen, noch war einer an Fabrikgeschäften betheiligt. Soweit sie Anstoß zur produktiven Thätigkeit gaben, war es blos der Bau von Häusern auf ihrem Grundbesitz in New-York, den sie beständig vergrößerten.

Diese Astor's hatten also wenig Arbeit und gar kein Risiko. Das Wachsthum New-Yorks und damit die Steigerung der Grundrente war nicht schwer vorauszusehen. Die Astor's konnten die Hände in den Schoß legen und zusehen, wie ihre Dollars heckten. Und das geschah denn auch mit wahrhaft kaninchenhafter Fruchtbarkeit. Sie haben gewiß nicht schlecht gelebt; wenn sie auch nicht den prunkenden Hofhalt späterer Parvenüs nachahmten, so haben sie sich doch Paläste gebaut, Kunstsammlungen angelegt, haben einen luxuriösen Haushalt geführt, kurz ohne Zweifel eine hübsche Anzahl Millionen verbraucht. Und trotzdem hat sich ihr Vermögen in jedem Jahrzehnt um die Hälfte vergrößert. Es ist auch gar nicht abzusehen, daß es damit so bald ein Ende nehmen werde.

Die „Arbeit" der Astor's, deren Frucht dieses Riesenvermögen sein soll, bestand im günstigsten Fall in der Gutheißung oder Verwerfung von Vorschlägen ihrer Architekten, Inspektoren und sonstigen Bediensteten, worunter wohl die wichtigsten die für das Emporschrauben der Renten gewesen sein mögen. Alles andere besorgten bezahlte Beamte. Die Astors möchten ebenso wohl im Monde gewohnt haben und der Zuwachs ihres Vermögens hätte doch stattgefunden. Denn er ist das Resultat der Arbeit der Leute, die in Astor's Häusern wohnten, der arbeitenden Bevölkerung New-Yorks überhaupt und, im weitern Sinne, der des ganzen Landes.

Ist es nun sittlich, gerecht, daß eine Familie, und lasse man sie selbst als eine arbeitende gelten, das Einkommen von 60 000 Arbeitern an sich reißt? Sind die gesellschaftlichen Einrichtungen nicht faul, welche das gestatten und legalisiren?

# Theater.

Mittwoch, den 24. Oktober.

**Opernhaus.** Ein Wintermärchen.
**Schauspielhaus.** Geschlossen.
**Wallner-Theater.** Madame Bonivard. Vorher: Der dritte Kopf.
**Lessing-Theater.** Anton Antony.
**Deutsches Theater.** Frühling im Winter. Quintus Horatius Flaccus. Zwei Taube.
**Kroll's Theater.** My Sweetheart. (Mein Schatz.)
**Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.** Die Prinzessin von Trapezunt.
**Residenz-Theater.** Dekorirt.
**Viktoria-Theater.** Münchhausen.
**Bellealliance-Theater.** Die schöne Sara.
**Königstädtisches Theater.** Der Klingeljunge von Bolle.
**Central-Theater.** Die Schmetterlinge.
**Adolf Ernst-Theater.** Die drei Grazien.
**Kaufmann's Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.
**Concordia-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.
**Theater der Reichshallen:** Spezialitäten-Vorstellung.

## Berliner Theater.

Mittwoch, den 24. Oktober:
**Der Probepfeil.** Lustspiel in 4 Akten von Oskar Blumenthal. (Friedrich Haase.)
Donnerstag, den 25. Oktober: Zum 1. Male:
**Mit fremden Federn.**
Lustspiel in 4 Akten von Karl Schönfeld.
Anfang ½8 Uhr.
Freitag, den 26. Oktober:
6. Abonnements-Vorstellung:
**Mit fremden Federn**
Lustspiel in 4 Akten von Karl Schönfeld.
Anfang ½8 Uhr.

## American-Theater.

Direktion A. Reiff.
**Wallnertheaterstrasse Nr. 15.**
Mittwoch, den 24. Oktober:
Zum 47. Male:
**Die Weisheit Salomonsky's**
Berl. Lokalpossen-Pantomime von R. Anger.
Debüt des vortrefflichen Salon-Humoristen Herrn Emil Neumann, genannt **„Sliemchen".**
Auftreten des urkomischen Bendix in seiner neuesten Glanznummer als Stubenbohner **Franz.**
Auftreten des Instrumentalisten Herrn Krüger und des Mimikers Herrn Rivoli.
Anfang 6½ Uhr. Entree 50 Pf.,
Billets vorher im „Invalidendank" und Vormittags von 11 bis 1 Uhr an der Theaterkasse.

## ELDORADO

(früher American-Theater. Dir. A. Reiff)
**55 Dresdener-Strasse 55**
**Schnabl's humorist Soirées.**
**Giovani**
preisgekrönter schönster Mann.
**Oscar Fürst:**
**Graf Dattenboom**
**nach der grossen Parade**
**Erstes Wiener Flakerterzett,**
**Wiener Volksleben.** Posse mit Gesang u. Tanz.
**Wiener Flaker.**
**Berliner Droschkenkutscher.**
Emil Schnabl, Borowsky Crasse, Mizzi Lehner, Cilly Drosci, Florus, Austria Trio.
Anfang 8 Uhr. Entree 60 Pfg.

## Volks-Theater.

(Früher Ostend-Theater.)
Direktion F. Witte-Wild.
Mittwoch, den 24. Oktober:
**Wilhelm Tell.**
Schauspiel in 5 Aufzügen von Friedr. v. Schiller.
**Kassen-Eröffnung 5½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.**
Preise der Plätze: 1. Parquet 1,50 Mark, 2. Parquet 1,25, Seitenparquet 0,75, 1. Rang 1,25, 2. Rang 0,75, Balkon 0,50, 1. Rang-Fauteuil 1,50, Orchester-Loge 3,00, Parquet-Loge 2 Mark. Dutzend-Billets: 12 Billets 1. Parquet 15 M., 12 Billets 2 Parquet 12 M., 12 Billets 1. Rang 12 M. [697
Donnerstag, den 25. Oktober: Zum ersten Male: Bürgerlicher Tod (Novität). Drama in 5 Akten von Max Kretzer.

## „Walhalla".

Oranienstraße 52 (am Moritzplatz).
**Spezialitätenbühne 1. Ranges.**
Mittwoch und folgende Tage:
**Die schöne Galathée,** Operette von Suppé.
Neu: **Colladini,** mus. Clowns. **Olschansky-Trio,** Akrobaten. **Onkey-Troupe,** Groteskexcentr. ■ Little **Oceana.** ■ 2½ jähr. Weltwunder. **Max Grabow,** Tanzparodist. Anfang Wochentags 7½ Uhr, Entree 40 Pf., — Anfang Sonntags 6 Uhr, Entree 60 Pf., reservirte Plätze extra.
Alles Nähere die Anschlagsäulen.

## Cirkus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Ufer. Ecke Karlstraße.
(Im früheren Zirkus Krembser.)
Mittwoch, den 24. Oktober, Abends 7½ Uhr:
**Grosse Extra-Vorstellung.**
Besonders hervorzuheben sind: Die 3fache Springfahrschule, geritten v. Herrn Ernst Schumann. Damen-Hurdle-Rennen, geritten von 12 Damen. Großes Ballet-Potpourri, arrangirt vom Balletmeister A. Tignani, getanzt vom Corps de ballet. Auftreten der musikalischen Clowns Gebr. Kulper, des Jockey-Reiters Mr. Victor Bedini, der Trapezkünstlerin Miß Julia Macarthy, der Reitkünstlerin Miß Adele. Ein Karoussel mit 8 Rapphengsten (neue Dressur), vorgeführt von Herrn Max Schumann. Spring-Potpourri sowie komische Entrees sämmtlicher Clowns. Das Schulpferd Brillant, geritten von Frl. Martha u. s. w.
Donnerstag, den 25. Oktober, Abends 7½ Uhr: Große Vorstellung.

**Neu. Zum 1. Mal in Berlin. Neu.**
## Königs-Tunnel
**im Grand Hotel Alexanderplatz.**
Mittwoch, den 24. Oktober:
Täglich großes Konzert der berühmten Ungarischen National-Kapelle
**Patay Bertalan**
aus Liptó-Szent-Miklós
in Original-Csikos Costumes.
Großartige Solo-Vorträge auf Violine, Cymbel und Clarinette.
NB. Die Kapelle spielt sämmtliche Piecen ohne Noten.
Entree an der Kasse 25 Pf.
Im **Vorverkauf 20 Pf.** im Zigarrengeschäft von Herrn **Marx,** Alexanderplatz im Grand Hotel.
Programm an der Kasse. Anfang 7 Uhr.
**Gustav Kunze.**

**Passage 1 Tr. 9 M 10 A.**
**Kaiser-Panorama**
**Neu!** 5. Reise durch die Alpen
**Savoyens. Montblanc.**
Potsdam u. d. Trauerzug **Kaiser Friedrichs.**
Entree à Cycl. 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.

# Die Volksbibliothek
## des gesammten menschlichen Wissens,

begründet von **S. Geiser,** herausgegeben von **W. Liebknecht,**
bietet **dem Volke,** befreit von allen Vorurtheilen und in vollkommenster Allgemeinverständlichkeit, den Gesammtinhalt aller Wissenschaften.

Die Volksbibliothek erscheint in 1 bis 1½ Bogen starken Wochenlieferungen zu dem Preise von **10 Pfg.** Ueberall, wo es das Verständniß des Textes fördert, ist sie reich mit wissenschaftlichen Illustrationen ausgestattet. 10 bis 15 solcher Lieferungen bilden stets einen Band.

Erschienen sind bereits ein die gesammte **Astronomie und Kosmogonie** (Sternkunde und Weltentstehung) enthaltender Band, ferner ein Band **Volksernährung,** welcher das in Bezug auf diese wichtige Frage wissenschaftlich Ermittelte zum ersten Male in einem selbstständigen Wissenszweige zusammengefaßt und geordnet hat, endlich ein Band **Neueste Geschichte,** welcher die **Revolutionszeit unseres Jahrhunderts** von 1830—1850 umfaßt.

Im Erscheinen begriffen ist ein Werk über **Elektrotechnik,** welches das zur Zeit im Vordergrunde des brennendsten Allgemeininteresses stehende Gebiet der technischen Wissenschaft ebenso klar als erschöpfend behandelt; des weiteren ein Werk über **Aeltere deutsche Literaturgeschichte,** welche den reichen und hochinteressanten Inhalt des deutschen Schriftthums einer der Masse unseres Volkes bisher völlig unbekannten Vergangenheit in ansprechender Weise erschließt; zum dritten ein Werk über **Botanik** (Pflanzenkunde), welches in das ebenso räthsel- und reizvolle, als an Fülle der Erscheinungen überreiche Pflanzenreich unserer Erde darstellungsgewandt und fachkundigst einführt.

Demnächst werden erscheinen **Die Geschichte der französischen Revolution** von **W. Liebknecht,** und eine **Geschichte des Arbeiterstandes** vom Alterthum bis zur neuesten Zeit von **Bruno Geiser.**

Außer den Ebengenannten sind als Mitarbeiter an dem großen Werke bereits beschäftigt: Der Botaniker **R. Bommeli,** der Zoologe **Prof. Dr. Leopold Jacoby,** der Physiker und Elektriker **H. Lux,** der Mathematiker und Astronom **K. Steinmetz,** der Pädagoge Reallehrer **Robert Seidel,** der Germanist und Lehrer **Manfred Wittich,** der Chemiker und Schriftsteller **Emanuel Wurm.**

Mit dem Bezuge der Volksbibliothek kann jederzeit begonnen werden, jedes Werk und jede Lieferung sind einzeln zu haben. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen. Zum Zwecke direkten Bezuges wende man sich an den Kommissionsverlag der „Volksbibliothek",

**die Buchhandlung von R. Schnabel,**
**Dresden, Zwingerstrasse 8.**
961]

# Damen- und Mädchen-Mäntelfa
**Größte Auswahl. Billigste Preise.**
**Oranienstr. 29, Ecke Adalbert**

Anerkannt größtes Etablissement der Zuiser
## Bernhard Braunspan
**am Heinrichsplatz BERLIN S.O. am Heinrichsplatz**
# 198 Oranien-Str. 19
empfiehlt:

| | | | |
|---|---|---|---|
| **Paletots** . . . | von **16 Mk.** an | **Westen** in Piqué u. Seide | von 4,50 |
| **Anzüge** . . . | „ **21 Mk.** „ | **Knab.-Anzüge** | „ 5,25 |
| **Hosen** . . . . | „ **6 Mk.** „ | **do. Paletots** | „ 5,50 |

**Schlafröcke** von **9 Mk.** an.
Sämmtliche Kleidungsstücke werden in eigener Werkstatt, unter meiner Aufsicht von Arbeitern auf's Eleganteste angefertigt.
**Keine Fabrikarbeit!**

## Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Ma
von **Franz Tutzauer,**
**Köpnickerstrasse 24 (nahe der Köpnickerbrü**
Reelle Waare. Prompte Bedienung. Solide Preise.

## Bettfedern und Da
**Gänsefedern,** gerissen, staubfrei à Pfund
**Fertige Betten** von 18 Mark an. Nur Hühnerfedern führe ich nicht.
**Frau Glase**
**Grüner Weg 47,**

# Das Waarenhaus
von
# M. Grünberg, am Weddingpl
verkauft bis auf Weiteres:

**Kleiderstoffe,**
**Damen-Mäntel,**
**Kinder-Mäntel,**
**Kinder-Kleidchen,**
**Teppiche, Möbelstoffe,**
**Gardinen,** sowie
**Tricottaillen, wollene**
**Herren- u. Damenwesten,**

**zu außergewöhnlich billigen Preisen!**

# M. Greifenhagen
**Berlin N., 27. Chausseestr. 27,**
empfiehlt:

| | |
|---|---|
| **Winter-Tricot-Taillen** . . . . . | à 2,25 M. |
| **Herren-Westen** . . . . . | à 1,65 M. |
| **Damen-Westen** . . . . . | à 1,00 M. |
| **Tricot- und andere Winterkleidchen von** | 1,25 M. |

**sowie alle anderen Artikel zu bekannt billigen Preisen.**

**Herrschaftliche** wenig gebrauchte und zurückgesetzte Möbel, darunter Sophas, Spiegel, Spinden, Vertikows, Garnituren, sehr billig. Großes Lager einfacher und eleganter Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren. Theilzahlung gestattet. **J. Caro,** Neue Schönhauserstraße 1, erste Etage

**53** **Theilzahlung** **53**
1012] gestattet — Empfehle
**Elegante Herren-Anzüge,**
**Paletots** sowie **Mäntel** 2c.
**billigst im Tuch-Geschäft**
**53** **Prinzenstr.** **53**

## Herren- und Knaben-Garderoben
**eigener Werkstatt.**
**Große Auswahl von Stoffen u. Tuchen**
Anfertigung nach Maaß in **eigener Werkstatt,** gut sitzend und sauber gearbeitet, zu soliden Preisen. 866
**Ad. Kunitz,** **N. Neue Hochstr. 50 part. N. Müllerstr. 155, Laden.**

## Für Arbeiter!
Gute elegante Herren- und Knabengarderobe, in großer Auswahl, gute getr. Hosen von 2 M. an.
674] **D. Sommerfeld,** Oranienstr. 199.

## Betten, 9 M
Jeder kann sich von der Wahrheit Stand, vollständige Länge und 9 Mark, Bettfedern, das Pfund von verkauft allein die Bettfedern-Fabrik 1. Geschäft **Kottbuserstrasse** Geschäft **Brunnenstrasse**
Zur Auswahl stehen 23 Sorten Fe

## Echten Nordhäu
Liter 80 Pf., im Restaurant von **Emil Böhl,** Frankfurter

# Rohtaba
**Grösste Auswahl, bi**
**Preise, reelle Bedie**
# A. Goldschm
**Spandauer Brü**
**am Hackeschen Markt**

Verantwortlicher Redakteur: **R. Cronheim** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bastag** in Berlin SW., Beuthstraße 2.

# Beilage zum Berliner Volksblatt.

. 250. Mittwoch, den 24. Oktober 1888. 5. Jahrg.

## Noch einmal die siebenzig Jahre.

Gleich nach dem Erscheinen der „Grundzüge" der Alters- Invalidenversicherung brachten die Arbeiterblätter auf Grund Feststellungen des Gewerbehygienikers Professor Dr. Ludwig eine kurze Zusammenstellung des durchschnittlichen Lebens- s einer Reihe von Arbeiterkategorien. Sie führten dadurch wissenschaftlichen Nachweis für die Thatsache, die allen nern der Arbeiterverhältnisse längst bekannt und von den eitern praktisch am eigenen Leibe erprobt wird, daß die Ab- der Reichsregierung, erst vom siebenzigsten Lebensjahre dem letariat die riesige Altersrente von 33⅓ Pfennig pro Tag eradreichen, ein Schlag ins Wasser ist.

Sache der Arbeiter ist es, aus amtlichen Quellen weitere ge herbeizubringen, um den Stipendiaten des Reptilienfonds ungewaschenen Mund zu stopfen, sintemal diese Herren vor- n die Nase über die Privatstatistik Hirt's zu rümpfen für befanden.

Da kommt uns die bayerische Regierung, da kommt uns bayerische Staatsministerium des Innern, da kommt uns von Feilitzsch zu Hilfe.

In allerjüngster Zeit ist aus den Bureaux des Herrn von itzsch eine Arbeit hervorgegangen, die neben vielen anderen ressanten Dingen auch die Frage der Altersversicherung ft.

Was da gesagt wird, ist so treffend, daß wir zu Nutz und mmen, zur Erbauung und Belehrung unserer Leser ihnen elbe mittheilen wollen. Zugleich hegen wir tief im Busen stille Hoffnung, es werde der bayerische Bevollmächtigte im ndesrath zur rechten Zeit, d. h. wenn der Sturm der De- en durch das Haus in der Leipzigerstraße braust, seine mme erheben und, fußend auf die von seiner Regierung er- telten Daten, alles in die richtigen Wege leiten. Herr Land- nn ist ja zugleich Mitglied des Reichsversicherungsamtes, ist in Sozialpolitik, und unser Wunsch wird gewißlich erfüllt den!? —

Doch zur Sache! Die Publikation, die wir meinen, ist der neralbericht über die Sanitätsverwaltung im Königreich Bayern die Jahre 1884 und 1885.

In dem Abschnitte, der sich mit den Zuständen im werblichen Leben beschäftigt, findet sich folgende wichtige elle:

„Dr. Schmid in Bruck (bei München) findet, daß die tersversorgung für Arbeiter in Spinnereien kaum in Betracht mme infolge Mangels höherer Altersklassen."

Diese Ansicht hat Herr Dr. Schmid, der kgl. Bezirksarzt ist, t einem unwiderleglichen Beweismaterial so gestützt, daß die bdifenste Gegnerschaft daran nicht drehen und deuteln kann. hat, wie dies wissenschaftlich nothwendig war, zahlenmäßig umentirt und durch eine sorgfältige statistische Erhebung die erderliche Grundlage für seine These, seine Behauptung ge- ffen.

Dr. Schmid hat nämlich die Todesfälle von Arbeiterfamilien t denen der Nichtfabrikarbeiter verglichen und dabei folgendes unden:

| erblichkeit der | Altersklassen auf je 1000 Köpfe Jahre | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | 1—12 | 13—19 | 20—29 | 30—39 | 40—49 |
| rikarbeiter . . | 23.61 | 6.45 | 19.44 | 20.83 | 11.80 |
| htfabrikarbeiter | 15.79 | 2.14 | 5.— | 5.71 | 7.14 |

| | Jahre | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | 50—59 | 60—69 | 70—79 | 80—89 | 90—100 |
| rikarbeiter . . | 8.34 | 6.25 | 2.78 | — | — |
| htfabrikarbeiter | 8.57 | 20.— | 25.79 | 9.28 | 0.71 |

Man schilt so oft auf die langweiligen, nüchternen Zahlen, so mancher unserer Leser überschlägt mit krankhafter Scheu es, was nur im entferntesten nach Ziffern riecht. Und doch die Statistik, wir wiederholen es immer und immer wieder, der wichtigsten, schärfsten, sichersten Waffen im Dienste für die Arbeitersache streitenden Wissenschaft. Die Zahlenreihen, die uns Dr. Schmid geliefert, sind Anklage gegen die Mißstände, an denen unsere sellschaft krankt, sie sind eine summarische Leidens- chichte des Industrieproletariats, eine Geschichte in Zahlen, Stück sozialer Arithmetik, wie sie belehrender, erschütternder, munternder nicht gedacht werden kann; belehrender, denn zeigt die rauhe Wirklichkeit ungeschminkt in ihrer ganzen Un- mherzigkeit; erschütternder, denn sie muß jeden, dem noch Herz in der Brust schlägt, ergreifen, wenn er durch sie die den der Arbeiter kennen lernt; aufmunternd, denn wird sie t zum Sporn für die klassenbewußten Arbeiter, mit that- tiger Begeisterung für bessere Zustände zu kämpfen?

Die kleine Schmid'sche Tabelle führt uns deutlich vor gen, daß der Industriearbeiter von der Wiege bis zum Grabe ünstiger in Hinsicht auf seine Lebensfähigkeit gestellt ist, als enigen, die nicht in das Joch des Industrialismus gespannt . Der niedrige standard of life im Bunde mit der auf- enden Berufsarbeit spiegelt sich wieder in der hohen Kinder- blichkeit der Fabrikarbeiterschaft. Bei der Altersklasse: 1—12 re finden wir eine Mortalität (Sterblichkeit) von 23,61 auf 000 Köpfe bei den Fabrikarbeitern, während die von Nicht- rikarbeitern in die Welt gesetzte Nachkommenschaft, Dank der eren Lebensbedingungen, blos 15,79 Todesfälle auf je 1000 fe stellt.

Noch frappanter wird der Kontrast, wenn man die eren Altersklassen ins Auge faßt. Gerade in der goldenen endzeit, im blühenden Mannesalter, in den sogenannten ften Jahren" hält der Tod die reichste Ernte unter den letariern, während die Nichtfabrikarbeiter, die Leute aus den enden Klassen ihres Daseins sich freuen. Der Fabrikar- r, von schwächlichen, schwindsüchtigen Eltern stammend, nur ft nicht von der Mutter gesäugt, sondern mit dem ekelhaften nuller, mit Muttermilch-Surrogaten aufgezogen, erbärmlich ährt, bekleidet, behaust, von Kindesbeinen an in die Fabrik ert, sich plackend, Tag für Tag, erliegt diesem Ansturm ünstiger Einflüsse, wie sich das eigentlich von selbst ver- , früher oder später, sicher aber vor der Zeit. Nicht male Lebensverhältnisse führen zu nicht normaler Sterblich- Aber für den Arbeiter wird eben die Anomalie zur m, das Sterben vor der Zeit wird zur Regel für das letariat.

Urtheile man doch selbst! Im Jünglingsalter, 20 bis Jahre, sterben von 1000 Bourgeois nur 5, von 1000 Fabrik- tern aber 19,44, also viermal so viel!

Je höher aber die Altersklassen sind, um so rascher ängert sich für den Arbeiter die Wahrscheinlichkeit, daß diese höheren Altersklassen erreicht. Man sehe nur unsere elle an! Von der Stufe 30—39 Jahre an geht es reißend ab, während die Chance der Nichtfabrikarbeiter, erst in m höheren Alter zu sterben, fortwährend wächst.

Unzweifelhaft geht aus der Schmid'schen Statistik hervor, die erdrückende Mehrheit der Fabrikarbeiter die höheren rsklassen nicht erreicht, daß sie gemeiniglich sterben, bevor sie fünfzig Jahre alt werden. Was bedeuten die Zahlen 6,25 für die Stufe 60—69, was 2.78 für die Stufe 70—79 Jahre? Daß ein Proletarier, der siebenzig Jahre alt ist, ein weißer Rabe ist, und daß ein solcher besser thut, auf die 33⅓ Pfennig Altersrente freiwillig zu verzichten und sich als Rarität für Geld sehen zu lassen. Er stände sich besser dabei.

Diesen bitteren Trunk schöpfen wir aus einer offiziellen Quelle, bitter für die Schönredner und Verherrlicher der „Sozialreform von oben".

---

## Lokales.

**Sind die Fachvereine,** welche Unterstützungen an ihre Mitglieder im Falle der Arbeitslosigkeit, Wanderschaft u. s. w. gewähren, Versicherungsanstalten, wenn den Mitgliedern derselben kein klagbarer Anspruch auf diese Bezüge statutenmäßig gewährt wird? Diese Frage wurde vor einiger Zeit in einem Aufsatze der „Grenzboten" ohne jegliches Bedenken bejaht und der Verfasser des Grenzboten-Artikels erklärte eine entgegengesetzte Ansicht für juristischen Unsinn. In einem Leitartikel unseres Blattes haben wir uns schon vor einiger Zeit dahin ausgesprochen, daß wir stark an der juristischen Befähigung und den juristischen Kenntnissen des Grenzbotenrechtsbeflissenen zweifeln müssen, und wir können nur unsere Freude darüber ausdrücken, daß unser Zweifel zur Gewißheit geworden ist. Das kgl. Kammergericht hat sich nämlich auf denselben Rechtsboden gestellt, welchen wir in dieser Frage einnehmen, und hat die oben aufgestellte Frage verneint und damit dem juristischen Schriftsteller des „Grenzboten" das testimonium paupertatis auf die Stirn gedrückt. Der Fall, der zur Entscheidung kam, lag folgendermaßen: Der Unterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter, welcher in Bremen seinen Sitz hat, gründete in Hannover eine Zahlstelle. Der Zweck des Vereins ist unter anderem, seinen Mitgliedern im Falle der Arbeitslosigkeit, Wanderschaft u. s. w. Beihilfe durch Geldleistungen zu gewähren, ohne daß jedoch den Mitgliedern, wie im Statut bestimmt ist, ein Klagerecht auf die Bezüge gegeben ist. Der Unterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter zu Bremen wurde als Versicherungsgesellschaft angesehen, und da die Zahlstelle Hannover errichtet war, ohne daß die Zulassung der Versicherungsgesellschaft gemäß einer noch zu recht bestehenden Bestimmung der hannoverschen Gewerbeordnung staatlicherseits ertheilt war, wurde gegen den Vorsitzenden des Unterstützungsverein Junge, sowie noch mehrere Personen Anklage wegen Uebertretung der gedachten Bestimmung erhoben. Vor dem Schöffengericht zu Hannover wurde der Angeklagte zu einer Geldstrafe verurtheilt, dieses Erkenntniß hob jedoch die Strafkammer auf. Gegen das Urtheil legte die Staatsanwaltschaft Revision ein mit der Begründung, daß an der Natur der Versicherungsanstalt nichts geändert wird, wenn den Mitgliedern kein klagbares Recht auf die Unterstützungsbezüge gegeben wird. Die entgegengesetzte Anschauung vertrat der Vertheidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Freudenthal, welcher Ansicht der Gerichtshof sich in seinem Urtheilsspruch anschloß. Das Erkenntniß ist für die Fachvereine von großer Bedeutung, da das Kammergericht als letzte Instanz in dieser Sache gesprochen hat.

**Die von der gemischten Deputation für die Strych- schen Steuerreform-Anträge niedergesetzte Subkommission** hielt gestern, Montag, unter Vorsitz des Stadtraths Hagen eine Sitzung ab, in welcher beschlossen wurde, den städtischen Behörden zu empfehlen, vorläufig auf ein Jahr die Miethssteuer von den Wohnungsmiethen bis zum jährlichen Miethsbetrage von 300 M. zu erlassen und die Gemeinde-Einkommensteuer für die erste Stufe nicht zur Erhebung zu bringen. Von einem weiteren Erlaß der Gemeinde-Einkommensteuer wurde mit Rücksicht auf die politischen und Gemeindewahlen Abstand genommen, weil durch diesen Erlaß die betreffenden Bürger ihr Wahlrecht verlieren würden.

**Der Kampf um die Tanzmusik** ist auf der ganzen Linie der Besitzer von Tanzlokalen entbrannt und die Herren haben eine ganz gewaltige Angst, es möchte von diesem Kampfe öffentlich etwas verlauten. Nur im Geheimen wird dieser Kampf ausgefochten, nur die Interessenten wissen von demselben und diese „Eingeweihten" haben ein wohlverstandenes Interesse daran, daß die Sache nicht allzusehr tuchbar werde; die hohe Obrigkeit darf in keinem Falle merken, daß der polizeilich konzessionirte Besitzer eines Tanzlokals mit behördlichen Anordnungen unzufrieden ist. Eigentlich könnte auch uns die Sache gleichgiltig sein, wenn es sich dabei lediglich um das Interesse einiger Gastwirthe handelte. Aber die Sache hat doch einen ernsteren Hintergrund, sie zeigt die bedenklichste Seite des gewerblichen Konzessionswesens und deshalb mag sich's immerhin verlohnen, die augenblickliche Bewegung unter den Tanzlocalbesitzern und die Entstehungsursachen dieser Bewegung zu erörtern; hätte diese Erörterung auch nur den Zweck, für spätere Fälle als schätzbares Material zu dienen. — Vor einigen Wochen war in den Zeitungen zu lesen, daß die Besitzer einiger Tanzlokale in den nördlichen Vororten Berlins sich mit der Bitte an die zuständige Verwaltungsbehörde gewendet hätten, ihnen das Halten von Tanzmusik öfter als bisher und mindestens wöchentlich einmal zu gestatten. Diese Leute mochten sich dabei sagen, daß ihre, durch Verkehrsverbindungen ohnehin nicht sehr bevorzugten Lokale jeden Reiz für die Berliner Besucher verlieren müssen, wenn eine vergnügte Gesellschaft oder andere einzelne Besucher in diesen abgelegenen Lokalen nicht einmal Gelegenheit zu einem Tänzchen finden. Indeß, die Kreisbehörde fand sich nicht veranlaßt, dem Gesuche der Gastwirthe zu willfahren und beschied dieselben abschläglich. Darob einmüthiger Entschluß der Abgewiesenen, die Beschwerde bei der vorgesetzten Instanz, also bei der Regierung zu ergreifen. Der Entschluß ward zur That, aber auch hier abschläglicher Bescheid, und zwar mit einer Begründung, welche die Lage der Bittsteller gegen früher noch bedeutend verschlechterte. Es wurde ihnen nämlich eröffnet, daß grundsätzlich für das platte Land auf Grund einer Verfügung des Oberpräsidenten Tanzerlaubniß nur in Zwischenräumen von acht Wochen gestattet werde, in den Städten in Zeiträumen von vier Wochen und nur in den bei Berlin gelegenen Ortschaften könnte diese Erlaubniß ausnahmsweise in vierzehntägigen Zwischenräumen ertheilt werden. — Dieser Bescheid wirkte einigermaßen verblüffend auf die Bittsteller. Nur in vierzehntägigen Zwischenräumen sollte die Tanzmusik zu halten erlaubt sein? Ja, welcher Berliner, der im Sommer seine Partie zu Kremser oder zu Fuß in die Umgegend unternimmt, wüßte denn nicht, daß ihm an jedem Tage aus jedem der zahlreichen Erholungslokale vergnügte Tanzmusik entgegenschallt? Aber wenn einem Menschen so ein Bescheid der hohen Obrigkeit unbegreiflich ist, so thut er immer gut, sich zunächst gründlich über die Sache zu unterrichten und bei den Lokalbesitzern verkehren ja immer so allerlei Leute, die in solchen Sachen sehr genau Bescheid wissen. Natürlich fragte man diese Leute auch in diesem Falle und siehe da, seit jenem Moment wird die Unterhaltung über das hochbedeutsame verwaltungsrechtliche Thema der Tanzmusik zwischen den Wirthen und jenen gewissen Leuten nur noch in der Form der stillen Pantomimik erörtert. Da giebt es halb und ganz zugekniffene Augen, und hochgezogene Achseln und bedeutsame Kopf- und Handbewegungen bei den „gewissen Leuten" und verständnißvolles Kopfnicken und das Einschänken von Gratisgetränken bei den Wirthen und — die große Tanzmusikfrage ist auf dem besten Wege, in aller Gemüthlichkeit gelöst zu werden. Wir verstehen ja die Pantomimen nun zwischen den gewissen Leuten und den Wirthen wohl auch nicht überall und müssen uns auf dasjenige verlassen, was uns darüber so unter der Hand mitgetheilt wird. Danach gäbe es einen Unterschied zwischen öffentlicher Tanzmusik, zu welcher eine obrigkeitliche Erlaubniß nöthig ist, und nichtöffentlicher Tanzmusik, für geschlossene Privatgesellschaften, welche keiner obrigkeitlichen Erlaubniß bedürfen. Zwar sind noch neuerdings sehr subtile Vorschriften über die Unterscheidung zwischen beiden Arten des Tanzvergnügens ergangen; aber „Grau, lieber Freund, ist alle Theorie!" und der einzige sachverständige Praktiker in der großen Tanzfrage ist doch schließlich kein anderer als der Herr Bezirksgendarm. Wenn die Berliner in den Lokalen des Grunewalds oder in den östlichen Vororten nur in geschlossenen Gesellschaften täglich tanzen, so bedürfen die Wirthe zu dieser Tanzmusik keiner obrigkeitlichen Erlaubniß, so lange nicht etwa der Gendarm findet, daß diese geschlossenen Gesellschaften gar keine geschlossene Gesellschaften sind, sondern solches Tanzvergnügen als ein öffentliches zu erachten ist, zu dem die polizeiliche Erlaubniß zuvor ertheilt sein muß. Man sieht aber, welch eine gewichtige Rolle der Gendarm in dieser Tanzfrage spielt, und man kann es begreifen, wenn die Wirthe sich um die Gunst der ländlichen Polizeibeamten bemühen. Was wird das Ende von der Tanzmusik-Bewegung in den nördlichen Vororten Berlins sein? Die Leute werden sich dort wie anderswo mit der Tanzmusik für „geschlossene Gesellschaften" behelfen und sich vom Gendarmen Instruktionen über die dabei zu nehmenden Rücksichten erbitten. Daß dadurch die Unabhängigkeit der Wirthe mindestens nicht gefördert wird, das bedarf wohl keines weiteren Beweises und deswegen ist der Verlauf der geschilderten Angelegenheit für unsere Berliner Verhältnisse so bedeutsam und wohl einer ernsteren Beachtung werth.

**Die Trockenfrist für Neubauten,** welche von der Behörde für Berlin festgesetzt ist und auf deren Innehaltung streng geachtet wird, hält ein Theil des hierbei interessirten Publikums für eine entbehrliche Einrichtung. Zum Troste dieser Unzufriedenen mag darauf hingewiesen werden, daß in London die größeren Häuser zum Zwecke der Austrocknung nach der Fertigstellung neun Monate lang nicht bewohnt werden dürfen, und daß in dem wegen seines trockenen Klimas von den Architekten vielbelobten Paris die Bauverständigen doch noch eine einjährige Trockenzeit verlangen. Die bautechnischen Erfahrungen, auf denen sich die Forderung einer solchen Trockenzeit stützt, sind interessant genug. Es ist durch Beobachtungen bei Bauten sowohl wie durch besonders angestellte Versuche erwiesen worden, daß ein einziger Mauerstein im Stande ist, bis zu einem halben Liter Wasser in sich aufzunehmen. Selbst Granit saugt Wasser auf, allerdings nur etwa bis 1½ Liter auf den Kubikfuß, während loser Sand im Stande ist, ein ganz bedeutendes Quantum Wasser einzusaugen. Ist diese Wassermenge bei den zu einem Neubau verwendeten Materialien schon eine ganz beträchtliche, so kommt noch ein ferneres Moment von besonderer Wichtigkeit in gesundheitlicher Beziehung hinzu. Aus dem Boden saugen solche feuchten Materialien auch die dort enthaltene Feuchtigkeit mit auf, und es ist beobachtet worden, daß die Kapillarthätigkeit in den Baumaterialien solche Feuchtigkeit sogar bis zu 32 Fuß in die Höhe führt. Unter solchen Umständen ist die ziemlich kurz bemessene Trockenfrist für Berliner Neubauten auch nur darauf berechnet, die in der Oberfläche der Mauern und Wände enthaltene Feuchtigkeit verdunsten zu lassen.

**Die Tage des ältesten Berliner Wohnhauses,** Spandauerstraße Nr. 49, scheinen gezählt zu sein, denn bereits werden auf dem Hofraum desselben die Maschinenanlagen der Elektrizitätswerke hergerichtet. Aus der Asche des großen Brandes, der am 10. August 1380 die Stadt verheerte, erstand hier von neuem die Wohnstätte des berühmten Geschlechts der Blankenfelde, deren Mitglieder im Rathe der Zwölf das Stadtregiment leiteten. Johannes von Blankenfelde, der Stammvater dieses Berliner Geschlechts, soll zufolge einer „gewissen Tradition" im 13. Jahrhundert die auf dieser Stätte befindlich gewesenen Räume des Franziskaner-Konvents zu seiner Wohnstätte hergerichtet haben, nachdem der Konvent 1271 von den beiden Markgrafen das Terrain in der Klosterstraße zum „ewigen" Besitze erhalten und zunächst an der östlichen Seite des „Barfüßer-Kirchhofs" bis zur Stadtmauer ein Kloster erbaut hatte, dessen im Jahre 1290 urkundlich Erwähnung geschieht. Den Namen jenes Stammvaters der Blankenfelde finden wir auch unter dem ältesten Privilegium der Schuhmacherinnung, vom 2. Juni 1284, und in dem Gildebriefe der Schneider, vom 10. April 1288. Nach dem Brande wurde das Blankenfelde'sche Haus, wahrscheinlich auf den alten Grundmauern, massiv wieder aufgebaut. Eine dort vorhanden gewesene Inschrift meldete, daß Paul Blankenfelde dasselbe um 1390, als er und Henning Stroband Bürgermeister von Berlin waren, mit Mauern und Säulen über einem mächtigen Kellergeschoß mit großen Kosten errichtet habe. Es läßt sich annehmen, daß das zu jener Zeit stattlichste Haus bald nach der Erbauung auch den gefürchteten Dietrich von Quitzow beherbergt, als derselbe in Berlin verweilte und von den Vornehmsten und Reichsten der Stadt, als deren „Schutzherr", zu herrlichen Banketten geladen wurde, bei denen (wie Angelus berichtet) köstliche Weine, allerlei Saitenspiel, schöne Weibsbilder und was dergleichen mehr zur Freude und Fröhlichkeit dienen mochte, gewesen seien, bis er dann Abends mit Laternen und Fackeln, Gesängen und andern Freudenspielen nach Hause geleitet wurde. Im Jahre 1474 besaß das Stammhaus Wilke Blankenfelde, welcher damals in den Reichsadelstand erhoben wurde; einhundert Jahre später treten dann, als letzte ihres Stammes, der Bürgermeister Joachim Blankenfelde, sein Bruder Johann und dessen Sohn auf. Nach ihrem Tode gelangte das Haus in den Besitz des Bürgermeisters Friedrich Seidel, dem Sohne des berühmten, mit Lamprecht Distelmeier und Steinbrecher innig befreundeten kurfürstlichen Raths und Lehns-Sekretarius Erasmus Seidel. Von dem Bürgermeister Friedrich Seidel ging das Haus auf dessen Sohn, den Hof- und Kammergerichtsrath, über. Er war der einzige, welcher zur damaligen Zeit (wie Küster anführt) die Historie der Mark sich angelegen sein ließ, und in dessen Porträtsammlung berühmter Märker seines Namens Gedächtniß fortleben wird. Er ließ 1650 vor dem Kernbau des Hauses eine neue Fagade aufrichten, die dann später ihre noch heutige Gestalt erhielt. Hinter derselben befinden sich die jetzt auf einen Zeitraum von 500 Jahren zurückblickenden Gemächer des unteren Stockwerks mit ihren schlanken Kreuzgewölben, deren Rippen in den Wandecken von Konsolen — zum Theil Männer- und Frauenköpfe dar-

stellend — bis zu den Schlußsteinen aufsteigen. An jeder der äußeren Seitenwände dieser Gewölbe ist, etwas 6 Fuß vom Boden entfernt, ein spitzbogiges Fenster angebracht; der ganze Innenraum, dessen Wölbungen ursprünglich von einer starken Mittelsäule getragen wurden, ist später durch aufgezogene Wände zu mehreren Gemächern eingerichtet worden. Nach mehrfachem Besitzwechsel erwarb das Grundstück im Jahre 1759 der Schutz- und Handelsjude Wulf Ried.l für — 3500 Thaler, und zwar mit dem königlichen Konsens, so daß dies Haus zu jenen dreißig gehörte, welche die Juden bis zum Jahre 1763 in Berlin besitzen durften. Als demnächstige Eigenthümer treten, seit 1764, die Schutz- und Handelsjuden Moses Joël und Abraham Joseph auf, welche ein Kaufgeld von 9000 Thalern zahlten. Beide vergrößerten ihr Besitzthum durch den für 750 Thaler erworbenen Hinterraum des angrenzenden Grundstücks in der Jüdenstraße, und so entstand die ungewöhnliche Tiefe, welche die Anlegung zweier Höfe ermöglichte. Zu dem Grundstück, dessen Werth noch zu Anfang dieses Jahrhunderts 9750 Thaler betrug, gehörte außerdem eine in der „großen Freiheit" gelegene Wiese von 37 Quadratruthen Flächenraum.

**Ein Gang durch die städtische Desinfektionsanstalt.** Hu! Desinfektion! Der Kommabazillus und alle seine Brüder, jene kleinsten Kinder der Pflanzenwelt, die schlimmsten Feinde der Menschen, tauchen bei diesem Wort vor unserem geistigen Auge auf. Mit ihnen hat die Desinfektionsanstalt den Kampf bis aufs Messer aufgenommen. Sehen wir uns den in der Reichenbergerstr. 66 gelegenen Kampfplatz ein wenig an. Die Besuchsliste beweist, daß Aerzte, Ingenieure und sonstige Fachleute aus aller Herren Länder die nach jahrelangen Experimenten ins Leben gerufene Anstalt besuchen und studiren. Unmittelbar vor uns haben sich ein Arzt aus Hammerfest und ein Ingenieur aus Japan in die Liste eingezeichnet. Der Anstaltsleiter führt uns mit der größten Liebenswürdigkeit umher. Zunächst sei bemerkt, daß die Anstalt aus zwei, streng von einander geschiedenen Räumen besteht, aus einer, sagen wir, pilzfreien Abtheilung und einer zweiten, in der die infizirten Gegenstände vorbereitet werden. Nur durch das Fegefeuer oder vielmehr Dampf des in der Wand aufgestellten Desinfektionsapparates können diese aus der zweiten in die erste Abtheilung gelangen. Der Apparat ist ein eiserner, doppelwandiger Kasten von der Größe eines Omnibusrumpfes und zeigt sehr sinnreiche Vorrichtungen, deren Beschreibung wir uns erlassen. Jede Abtheilung hat ihren geschlossenen Hof, Stallungen und Geräthschaften für sich. Die Transportwagen der zweiten Abtheilung, welche nach jeder Benutzung mit Karbolsäurelösung gereinigt werden, holen zuerst die zu desinfizirenden Sachen ab, wobei sie dieselben in Leinwandhüllen einschlagen, welche mit derselben Flüssigkeit angefeuchtet sind. Jeder unnütze Aufenthalt unterwegs wird mit der sofortigen Entlassung der Wagenführer bestraft. Die Sachen werden nach der Ankunft unverzüglich zum Hineinschieben in den Apparat vorbereitet. Die Betten werden beispielsweise in geeignete Gestelle gelegt und Bekleidungsstücke an passende Halter aufgehängt und das Ganze mit Leinwand umgeben. Nachdem nun die Gegenstände in den Apparat geschoben sind und derselbe geschlossen ist, wird heiße Luft hinein gelassen, welche bis auf 80—90 Grad Celsius erhitzt worden ist. Nach vollendeter Durchwärmung strömt sodann überhitzter Wasserdampf, der eigentliche Keimtödter, in den Apparat hinein. Der Dampf hat ungefähr eine Temperatur von 110 Grad Celsius, obwohl nur eine Minimaltemperatur von 101 Grad Celsius erforderlich ist. Ist nun der Dampf bis „ins Innere der Natur" eingedrungen, wovon man sich durch Meßvorrichtungen überzeugen kann, so wird wieder heiße Luft zugelassen, und nach einiger Zeit die Herausnahme der Gegenstände nach der pilzfreien Seite bewirkt. Von Nässe haben die Sachen nicht zu leiden; nur beim Herausnehmen erfolgt ein geringer Niederschlag, der aber in wenigen Minuten abtrocknet. Der Rücktransport geschieht in Wagen, welche nie infizirte Gegenstände fortschaffen. Jede Beschädigung ist ausgeschlossen. Eine aufmerksame Behandlung erfordern die geleimten Sachen, da schlecht geleimte ein Loslassen des Leimes befürchten lassen. Farbige, nicht desinfizirte Kleidungsstoffe konnten wir von den desinfizirten nicht unterscheiden. Der Reinigungsprozeß erfordert längstens eine Zeit von zwei Stunden. Leder und Pelzwerk ertragen eine Desinfektion durch Dampf nicht; sie werden mit Karbolsäure- und Sublimatlösungen behandelt. Als Versuchsobjekt wurde uns eine Lederhose gezeigt, welche durch die Kraft des Dampfes bis auf ein Minimum eingeschrumpft war. An die eigentlichen Desinfektionsräume schließen sich die Räume für Badeeinrichtungen und der Maschinenraum. Für die Desinfektoren ist auf das Beste gesorgt. Durch Baden und Waschungen mit den genannten Lösungen sichern sie sich vor Ansteckungen. Bis jetzt ist noch kein Fall von Ansteckung konstatirt. Die Arbeitsanzüge werden jeden Tag durch das beschriebene Verfahren gereinigt. Die Desinfektion der Möbel, Kleider und Wäsche muß nach Polizeivorschrift unbedingt erfolgen bei Cholera, Pocken, Fleck- und Rückfalltyphus und Diphtherie; bei anderen ansteckenden Krankheiten wird sie dringend empfohlen.

**Aus Köpenick** wird uns berichtet: Am Morgen des 21. Oktober gewahrte man hier auf einem hohen Baume, nahe der Langen Brücke, eine mächtige purpurrothe Fahne, welche folgende weithin sichtbare Inschrift trug: „Zum 10jährigen Bestehen des Ausnahmegesetzes Hoch die Sozialdemokratie!" Erst um ½9 Uhr Vormittags gelang es der Polizei, durch einen Schiffer dieselbe herabzuholen und mit Beschlag zu belegen. Bereits an demselben Morgen fand bei einem hiesigen Arbeiter eine Haussuchung statt, welche übrigens gänzlich resultatlos verlief.

**Einen weiten Umweg** hat ein Brief gemacht, welcher vor etwa 14 Wochen bei dem Postamte zu Moabit aufgegeben wurde und nach der eben da belegenen Rathenowerstraße adressirt war. Es ist dies eine Entfernung, die man zu Fuß in zehn Minuten zurücklegen kann. Als der Brief endlich den Adressaten erreichte, trug er den Ankunfts- und Abgangsstempel des Postamts zu Valparaiso, er hatte sich zwischen andere Postsendungen verschoben und die Reise über das Weltmeer mitgemacht.

**Verbotene Stier-Produktionen.** Die dressirten spanischen Kampfstiere, welche seiner Zeit in der hiesigen „Concordia" in ihren Künsten vorgeführt wurden, sind in Wien mit der Polizei in Konflikt gerathen. In Wien zeigten sie sich seit dem 4. d. M. in Danzer's „Orpheum". Am Sonnabend mußten die Produktionen eingestellt werden. Anlaß zu diesem Verbote gab ein Zwischenfall, der sich Tags zuvor bei den Stier-Produktionen ereignete. Die sonst harmlosen, ganz zahmen Thiere wurden plötzlich erregt, liefen verwirrt in der Manege umher und zerbrachen die Einfriedigung. Ohne viele Mühe jedoch gelang es, die Stiere zu beruhigen; dieselben waren dann so ängstlich, daß sie sogar vor dem Taktstocke den der Kapellmeister schwang, zurückschreckten, bald aber willig dem Winke des Dresseurs wieder folgten. Auf das Publikum wirkte die Szene anfangs beängstigend, doch gelang es, jeder Panik vorzubeugen.

**Selbstmordversuch** Der Invalidenstr. 115 wohnende Arbeiter Franz Sch. lebte seit geraumer Zeit mit seiner Ehefrau auf einem derartig gespannten Fuße, daß er, müde der beständigen Zänkereien, den Vorsatz faßte, seinem Leben ein Ende zu machen. Gestern Abend führte er, nachdem er sich in den Besitz eines Terzerols und Munition zu bringen gewußt, seinen Entschluß aus, indem er sich in der Wohnung seiner Eltern einen Schuß in den Mund beibrachte. Die Detonation des Schusses lockte sofort Bewohner des Hauses herbei und diese machten Anzeige beim 13. Polizeirevier. Letzteres bewerkstelligte nach Aufnahme des Thatbestandes die Ueberführung des noch Lebenszeichen von sich gebenden Sch. nach einem Krankenhause. Der Zustand des Unglücklichen ist ein hoffnungsloser.

**Von der Geheimpolizei.** Auf dem südharzschen Gute Hillenschwenda (es liegt einsam zwischen den Harzdörfern Hoya und Dankerode) wurde, wie der „N. A. Z." mitgetheilt wird, am Abend des 13. Mai d. J. der Besitzer des Gutes, F. Lüdecke, als er lesend in seiner Stube am Tische saß, durch einen vom Hofe aus abgegebenen und durch das Fenster gegangenen Schuß getödtet. Da es nicht gelingen wollte, den Mörder zu ermitteln, so ließen die Verwandten des Ermordeten zwei Geheimpolizisten aus Berlin kommen. Der Eine derselben trat als Knecht auf Hillenschwenda selbst in Dienst, während der Andere einen Dienst im Nachbardorfe Dankerode suchte und auch fand. Beide stellten nun Nachforschungen an und diese müssen von Erfolg gewesen sein, denn am Sonnabend verhafteten sie den eigenen Neffen des ermordeten Lüdecke, welcher seit mehreren Jahren Verwalter auf Hillenschwenda gewesen ist, und lieferten ihn an das Gerichtsgefängniß zu Wippra ab.

**Einen jähen Tod** erlitt am Montag Nachmittag der in Deutsch-Wilmersdorf, Augustastraße 5, wohnende Kohlenhändler Johann Kmiciak. In seinem Holzstalle hatte sich derselbe, um ein Lager für Preßkohlen zu schaffen, an zwei gegenüber liegende Wände Leisten geschlagen und auf diese Bretter gelegt. Auf dieser so gebildeten Art von Boden war gerade ein Mädchen mit dem Packen von Preßkohlen beschäftigt; die Last muß aber doch eine zu große gewesen sein. Kmiciak versuchte deshalb, unter den Brettern eine Stütze anzubringen. Als er sich zu diesem Zwecke gerade unter dem Boden befand, brach dieser mit ungefähr 2000 Stück Preßkohlen zusammen und begrub Kmiciak unter sich. Obwohl sofort zur Rettung geschritten worden war, wurde der Verunglückte doch leblos hervorgezogen. Der Arzt, der rasch zur Stelle war, konnte nur den erfolgten Tod konstatiren. Das Mädchen erlitt nur leichte Hautabschürfungen.

**Bewegung der Bevölkerung der Stadt Berlin.** In der Woche vom 30. September bis 6. Oktober d. J. fanden 679 Eheschließungen statt. Lebendgeboren wurden 921 Kinder, darunter 106 außerehelich, todtgeboren waren 32 mit 5 außerehelichen. Die Lebendgeborenen sind 33,3, die Todtgeborenen 1,2 pro Mille der Bevölkerung, die außerehelich Geborenen sind bei den Lebendgeborenen 11,5, bei den Todtgeborenen 15,6 pCt. Die Zahl der gemeldeten Sterbefälle betrug 583, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilen: Sonntag 101, Montag 80, Dienstag 70, Mittwoch 88, Donnerstag 91, Freitag 71, Sonnabend 82. Von den Gestorbenen erlagen an Masern 8, Scharlach 3, Rose 1, Diphtheritis 20, Bräune 1, Keuchhusten 4, Kindbettfieber 1, Typhus 3, Ruhr 2, Syphilis —, Altersschwäche 18, Gehirnschlag 20, Lungenentzündung 32, Lungenschwindsucht 84, Diarrhöe 31, Brechdurchfall 53, Magendarmkatarrh 22. Durch Vergiftung kamen 2 Personen um, beide durch Alkoholvergiftung (Delirium tremens). Eines gewaltsamen Todes starben 13 Personen, und zwar durch Verbrennung oder Verbrühung 1, Ertrinken 1, Erhängen 2, Ueberfahren 2, Sturz oder Schlag 3. Schußwunde 4. Hierunter sind 6 Todesfälle durch Selbstmord herbeigeführt. Dem Alter nach sind die Gestorbenen: unter 1 Jahr alt 241 (41,3 pCt. der Gesammtsterblichkeit), 1—5 Jahre 65, 5—15 Jahre 21, 15 bis 20 Jahre 7, 20—30 Jahre 29, 30—40 Jahre 45, 40 bis 60 Jahre 90, 60—80 Jahre 72, über 80 Jahre 13 Personen. In hiesigen Krankenhäusern starben 132, einschließlich 15 Auswärtige, welche zur Behandlung hierher gebracht waren. Auf die Standesämter vertheilen sich die Todesfälle folgendermaßen: Berlin-Köln-Dorotheenstadt (I) 23, Friedrichstadt (II) 8, Friedrich- und Schöneberger Vorstadt (III) 29, Friedrich- und Tempelhofer Vorstadt (IV) 49, Louisenstadt jenseits, westlich (Va) 41, Louisenstadt jenseits, östlich (Vb) 24, Louisenstadt diesseits und Neu-Köln (VI) 43, Stralauer Viertel, westlich (VIIa) 41, Stralauer Viertel, östlich (VIIb) 38, Königstadt (VIII) 43, Spandauer Viertel (IX) 32, Rosenthaler Vorstadt, südlich (Xa) 43, Rosenthaler Vorstadt, nördlich (Xb) 29 Oranienburger Vorstadt (XI) 47, Friedrich-Wilhelmstadt und Moabit (XII) 42, Wedding (XIII) 51. Die Sterbefälle sind 21,1 pro Mille der fortgeschriebenen Bevölkerungszahl (1 446 455). — Die Sterblichkeitsziffer in folgenden Städten des Deutschen Reiches mit mehr als 100 000 Einwohnern betrug in Aachen 26,8, Altona 22,8, Barmen 13,6, Bremen 15,0, Breslau 28,4, Chemnitz 29,3, Danzig 29,5, Dresden 21,1, Düsseldorf 31,9, Elberfeld 16,5, Frankfurt a. M. 20,0, Hamburg mit Vororten 21,7, Hannover 23,8, Köln 26,3, Königsberg 30,2, Leipzig 16,6, Magdeburg 28,8, München 31,4, Nürnberg 33,9, Stettin 26,1, Straßburg i. E. 27,4, Stuttgart 18,1 pro Mille. In anderen Großstädten Europas mit mehr als 300 000 Einwohnern betrug die Sterblichkeitsziffer in Amsterdam 20,4, Budapest (Vorwoche) 26,0, Dublin 23,3, Liverpool 19,7, London 16,5, Paris 19,5, Petersburg (Vorwoche) 23,8, Warschau (Vorwoche) 35,1, Wien (Vorwoche) 19,0 pro Mille. — Es wurden 6684 Zugezogene, 5326 Weggezogene gemeldet, so daß sich die Bevölkerung mit Einrechnung der nachträglich gemeldeten Geborenen und des Zuschlages, der den Weggezogenen erfahrungsmäßig zugerechnet werden muß, um 1278 vermehrt hat; die Einwohnerzahl beträgt sonach am Schlusse der Berichtswoche 1 447 733. — In der Woche vom 6. Oktober bis 13. Oktober kamen zur Meldung Infektions-Erkrankungsfälle an Typhus 19, Masern 88, Scharlach 72, Diphtheritis 84, Kindbettfieber 5.

**Polizei-Bericht.** Am 21. d. Mts. Morgens wurde ein 6 Wochen alter Knabe in der elterlichen Wohnung in der Gartenstraße mit seinem auf der Kommode stehenden Schlafkorb vom Vater aus Unachtsamkeit herabgestoßen und erlitt durch den Fall so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb. — Am darauffolgenden Tage Morgens entstand in der Wattenfabrik von Rosenbaum u. Lewisohn, Köpnickerstr. 3—5, eine Gasexplosion, indem aus einer neu angebrachten, noch nicht geschlossenen Gasleitung Gas ausgeströmt war, das sich entzündete, als der in dem Raum beschäftigte Heizer Körber ein Streichholz anzündete. Körber erlitt bedeutende Brandwunden an den Händen und im Gesicht und eine Arbeiterin solche am rechten Auge. Das entstandene Feuer wurde von der Feuerwehr gelöscht und den Verletzten von einem Oberfeuermann Nothverbände angelegt, so daß sie sich in ihre Wohnungen begeben konnten. — An demselben Tage Vormittags glitt vor dem Hause Königsstraße 39 ein Zigarrenmacher aus und brach den rechten Oberschenkel, so daß er nach der königlichen Klinik gebracht werden mußte. — Mittags brachte sich in der Wohnung seiner Eltern ein 30 Jahre alter Arbeiter mittelst eines Revolvers in selbstmörderischer Absicht mehrere Schüsse bei. Er mußte nach der Charitee gebracht werden. — An demselben Tage Nachmittags gerieth der Maurer Pechmann vor dem Hause Landsbergerstraße 63 beim Ueberschreiten des Fahrdammes unter die Pferde eines Pferdebahnwagens, wurde von dem Wagen eine Strecke mit fortgeschleift und erlitt dabei eine nicht unbedeutende Verletzung am rechten Arm, so daß er nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht werden mußte. — Um dieselbe Zeit gerieth in der Metallkapsel-Fabrik von Lasch, Kastanien-Allee 26, eine Arbeiterin aus eigener Unvorsichtigkeit mit der rechten Hand in eine im Gange befindliche Stanzmaschine, so daß ihr der Daumen und der Zeigefinger abgequetscht wurden. Die Verletzte wurde nach dem Lazarus-Krankenhause gebracht. — An der Ecke der Straße Alt-Moabit und der Werftstraße stürzte an demselben Tage Abends ein Arbeiter beim Absteigen von einem in der Fahrt begriffenen Geschäftswagen zur Erde und erlitt nicht unbedeutende Verletzungen im Gesicht, so daß er nach dem Krankenhause Moabit gebracht werden mußte. — Um dieselbe Zeit gerieth auf dem Güterbahnhof der Ostbahn ein mit Stroh beladener Güterwagen in Brand, so daß die Feuerwehr längere Zeit in Thätigkeit bleiben mußte. — Am 22. d. Mts. Vormittags glitt ein Klempner Stromstr. 48 beim Ausbessern der Dachrinne aus und war in Gefahr, herabzustürzen, vermochte jedoch im Fallen noch die Dachkante zu erfassen, so daß er freischwebend mit dem Körper hing, bis es herbeieilenden Arbeitern gelang, ihn mittelst Taue aus seiner lebensgefährlichen Lage zu befreien.

# Gerichts-Zeitung.

**Der Versuch der Staatsanwaltschaft,** [illegible] tragleistung zu der durch Bekanntmachung des Polizeipräsidiums verbotenen Sammlung zur Unterstützung der Familien der Ausgewiesenen als [illegible] Beihilfe zu dieser verbotenen Sammlung zu verfolgen, vorläufig als gescheitert zu betrachten. Der Knopfmacher August Nowack, bei welchem gelegentlich Durchsuchung seiner Wohnung am 15. Juli d. J. [illegible] Sammelbons für die Familien Ausgewiesener à 10 [illegible] gefunden worden sind, ging Mitte September [illegible] wegen Vergehens gegen das Sozialistengesetz zu. [illegible] der von demselben eingeräumten Thatsache, diese [illegible] bons während der letzten siebzehn Wochen [illegible] haben, um sein Scherflein für die Familien ausgewiesenen Parteigenossen beizutragen, [illegible] Staatsanwalt aus, daß er durch den Ankauf der [illegible] zu dem verbotenen Werke wissentlich Hilfe geleistet habe. [illegible] anwalt Dr. Flatau, dem war Nowack die Verteidigung dieser interessanten Rechtssache übertragen worden ist, [illegible] Nichteröffnung des Hauptverfahrens, weil hier nur der [illegible] zur Konsumirung der Strafthat nothwendige Beihilfe vorliege, eine Beihilfe, ohne deren Vorhandensein [illegible] That selbst unausführbar sei. Strafbar sei aber [illegible] Sammeln, auf welches die qu. Beihilfe sich erstrecke. Diese stelle sich nur als eine Hingabe von [illegible] einem bestimmten, durchaus erlaubten Zweck dar. [illegible] Strafkammer Berliner Landgericht I trat dieser Auffassung [illegible] und beschloß demnächst Einstellung des Verfahrens. Die Staatsanwaltschaft beabsichtigt, gegen den Beschluß [illegible] schwerde beim Kammergericht einzulegen.

**Ist der Kauf einer verbotenen sozialdemokratischen Schrift strafbar?** Der Zeitungsspediteur Quandt [illegible] gestern vor der 5. Strafkammer als erster im zweiten Jahre des Bestehens des Sozialistengesetzes wegen Vergehens dasselbe zu verantworten. Bei einer polizeilichen Durchsuchung in den Räumen des Angeklagten fanden die Polizeibeamten 34 Nummern des „Sozialdemokrat" und 5 andere Druckschriften, darunter das Liederbuch von Most. [illegible] hatte bei seiner Vernehmung zugegeben, daß er [illegible] „Sozialdemokrat" sei, und daß er die 5 Druckschriften gekauft, theils geliehen und theils zur Aufbewahrung [illegible] habe, lehnte aber ab, den Namen der Verkäufer anzugeben. [illegible] Anklagebehörde erblickte sowohl in dem Abonnement [illegible] Kauf eine strafbare Beihilfe zur Verbreitung des „Sozialdemokrat" und der Druckschriften und legte gegen das den Angeklagten [illegible] sprechende Urtheil Berufung ein. In der gestrigen [illegible] bekundete Kriminalkommissar v. Kracht, daß Angeklagter [illegible] eingeräumt habe, er habe den „Sozialdemokrat" [illegible] Angeklagter gab dies zu, bestritt aber, den Ausdruck [illegible] in dem Sinne gebraucht zu haben, daß er den „Sozialdemokrat" vorher bestellt oder bezahlt habe, er habe vielmehr die Nummern ohne Bestellung zugesendet oder zugeschickt. Angeklagter bestritt auch, im Widerspruch mit der Aussage des Zeugen, daß von zwei Nummern [illegible] plare bei ihm vorgefunden seien. Die Staatsanwaltschaft trat die Ansicht, daß Angeklagter als Zeitungsspediteur genau gewußt habe, was unter Abonnement zu [illegible] jetzt suche er sich nur auszureden. In dem [illegible] ment sowohl wie in dem Ankauf der [illegible] aber ein Vorschubleisten durch die That zur Verbreitung eine Beihilfe, denn ohne Abnehmer könne eine Verbreitung nicht stattfinden, und beantragte deshalb [illegible] Angeklagten mit 100 M. Geldstrafe. Der Vertheidiger anwalt Arthur Stadthagen, beantragte Verwerfung [illegible] Auf die früheren polizeilichen Aussagen sei kein [illegible] Gewicht zu legen. Ueberdies läge aber weder in dem [illegible] noch in dem Kauf eine Beihilfe zur Verbreitung. [illegible] Verbreitung sei nach dem Wortsinn des Gesetzes [illegible] übereinstimmender Praxis der Strafsenate des [illegible] nicht mit der Empfangnahme der verbotenen [illegible] eines Abonnenten oder Käufers, sondern schon dann, wenn der Vertreter seinerseits alles gethan habe, [illegible] Druckschrift in die Hände des Publikums gelangen [illegible] z. B. schon mit der Aufgabe eines Packets solcher [illegible] Post. Die Verbreitung sei also auch ohne Kauf und Abonnement vollendet, mithin könne der Käufer und Abonnent [illegible] Gehilfe für die bereits vollendete Verbreitung sein. [illegible] sinn des Gesetzes und dessen Tendenz nöthigten [illegible] Annahme, daß der Ankauf seitens Einzelner verboten [illegible] dern lediglich dazu, daß die Verbreitung von [illegible] unter Strafe gestellt werden solle. Nach längerer Berathung hob der Gerichtshof den Antrag des Vertheidigers [illegible] sprechung zum Erkenntniß. Der Kauf sozialdemokratischer Schriften zum eigenen Gebrauch ist also nicht verboten.

**Ein außerordentlich anstrengender Tag** [illegible] Geschworenen des hiesigen Landgerichts I am Montag [illegible] Verhandlung einer an sich nicht besonders hervorragenden [illegible] interessanten Meineidssache beschieden. Die Anklage [illegible] gegen die Herausgeber einer hiesigen Theaterzeitung [illegible] wegen der in dem Blatt enthaltenen Annonzen mit [illegible] Bestellern in Zwiespalt gerathen waren, den Weg der [illegible] klage beschritten hatten und dabei falsch geschworen haben [illegible] Die Verhandlung begann Morgens 9½ Uhr und es [illegible] Mitternacht, als die Geschworenen ihr freisprechendes [illegible] fällten. Und bei dieser vierzehnstündigen Thätigkeit [illegible] die Geschworenen nur eine Mittagspause von [illegible] Die Passanten, welche in dieser Nachtzeit die hell [illegible] Fenster des Kriminalgerichtsgebäudes wahrnahmen, [illegible] Vermuthung, daß es sich um eine sogenannte [illegible] handelte.

**Ein seltsamer Nachtschwärmer** stand gestern [illegible] Person eines gewissen August Zillmann vor der II. Strafkammer des hiesigen Landgerichts I, um sich wegen versuchten Diebstahls zu verantworten. Es war in einer August-Nacht [illegible] Bewohner des Hauses Schönhauser Allee 168 a auf [illegible] Parterrewohnung des Malers Cordes gewahrten einen verdächtigen Schatten hin- und herhuschen. Ohne viel Aufsehen zu machen, schlichen sich [illegible] Leute an den Balkon heran und bemerkten den Angeklagten, welcher sich beim Herannahen [illegible] still in eine Ecke zurückgezogen hatte, die Augen [illegible] besäten Himmel erhoben hatte und erst nach mehrmaligem [illegible] ruf verbindlichst seinen Hut zog und einen freundlichen [illegible] Abend" wünschte. Man wußte zuerst nicht, was man [illegible] sonderbaren Heiligen machen sollte, beförderte ihn [illegible] Polizeiwache und hier war man bald über die Absichten [illegible] selben ganz im Klaren. Er versuchte es zwar [illegible] Romantik, indem er erzählte, daß die holde Sommernacht [illegible] der selten schöne Sternenhimmel ihn verführt hätten [illegible] lange auf einer Bank der Schönhauser Allee zu verweilen [illegible] daß er nicht mehr nach Hause zu gehen vermochte. Er [illegible] deshalb vorgezogen, sich auf den fraglichen Balkon zu setzen [illegible] dort noch auf einige Zeit die ambrosischen Lüfte schlürfen [illegible] nießen und dann auf demselben Balkon ein Nachtlager [illegible] bereiten. Auf den Polizeiwachen scheint nun allerdings [illegible] Hause zu sein, als die Romantik, und es konnte daher [illegible] Wunder nehmen, daß man diesen schönen Sommernachtstraum nicht ohne weiteres gelten ließ, sondern große Neugierde [illegible] über die Persönlichkeit des Nachtschwärmers etwas [illegible] erfahren. Und wie man noch mit diesen Studien [illegible] war, fiel etwas aus der hinteren Rocktasche zu Boden, [illegible] dies ein höchst prosaisches Instrument war, welches [illegible] im gewöhnlichen Leben Brecheisen nennt, so [illegible] Taschen des Angeklagten den Mittelpunkt des [illegible] Interesses. Man beförderte aus denselben noch einige [illegible] und Diebeshandwerkzeuge zu Tage und stellte [illegible]

der Ergriffene ein Mann mit einer stattlichen Reihe von
trafen war. Trotzdem that der Angeklagte gestern sehr er-
t darüber, daß der Gerichtshof gegenüber der Geschichte
der Mondscheinschwärmerei ganz ungläubig war, den ver-
n schweren Diebstahl für erwiesen ansah und den Ange-
n mit Rücksicht auf sein dreistes Leugnen zu einem Jahre
haus und zwei Jahren Ehrverlust verurtheilte. Mit dem
eines Gekränkten erklärte der Angeklagte, sich bei diesem
il nicht beruhigen zu wollen.

**Von einer kaum glaublichen Frechheit** zeugte das
hmen, welches gestern einen gewissen Johann Busecke unter
Anklage des Bettelns und der Beleidigung vor die 91. Ab-
ng des Schöffengerichts führte. Am 3. Oktober klingelte
Angeklagte bei dem in der Lübeckerstraße wohnhaften Archi-
B. Als dieser selbst öffnete, wurde er von dem An-
ten um eine Gabe angesprochen. Unwillig über
Störung wollte er mit den Worten: „Ich gebe nichts",
Thür wieder schließen, der Draußenstehende hinderte
aber daran, indem er den Fuß auf die Schwelle setzte. In
elben Augenblicke spie der Angeklagte ihn in's Gesicht und
rnte sich dann hohnlachend. Man wurde seiner aber hab-
und bewirkte seine Verhaftung. Im Termin behauptete
Angeklagte, daß er nur „gehustet" habe, eine Ausrede, die
Belastungszeuge auf's bestimmteste widerlegte. Der Staats-
lt beantragte wegen des Bettelns 2 Wochen Haft, wegen
Beleidigung 2 Wochen Gefängniß. Der Gerichtshof er-
e wegen der letzteren Strafthat aber auf einen Monat Ge-
niß und erachtete die Haftstrafe durch die Untersuchungshaft
erbüßt.

**Als ein äußerst geriebener und vielversprechender
che** zeigt sich der 16jährige Taubstumme Franz Schröder,
er gestern wegen eines mit großer Frechheit begangenen
tahls vor der 93. Abtheilung des Schöffengerichts stand.
t dies derselbe Bursche, welcher kürzlich vom Schöffenge-
wegen Betruges zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt wurde,
er mit großem Geschick einem zufällig in seinen Besitz ge-
en Fleischbeschauerbuch das Aussehen eines Sammelbuchs
milde Zwecke gegeben, mit falschen Eintragungen versehen
daraufhin gebettelt hatte. Die Strafe scheint keinen bessernden
uß auf ihn ausgeübt zu haben. Am 25. September nahm
Fremder auf einer Bank Unter den Linden Platz. Der
tlagte setzte sich neben ihn, ergriff plötzlich das goldene
enez seines Nachbarn, trennte es mit kräftigem Ruck von
Schnur und suchte mit seiner Beute das Weite. Der Be-
ne nahm aber die Verfolgung des frechen Diebes auf und
Hilfe des Publikums gelang auch dessen Ergreifung. Das
cht beleote ihn für diesen Streich mit 1 Monat Gefängniß,
on 14 Tage für die erlittene Untersuchungshaft abgerechnet
den.

**Wegen Ueberbürdung der Strafkammern** am Land-
t I ist eine neue, die siebente Strafkammer, eingerichtet
den, welche gestern unter dem Vorsitze des Landgerichts-
tors Schmidt ihre Sitzungen begann.

**Der Händler Julius Platz,** Gubenerstr. 9, ersucht uns
die Mittheilung, daß er mit dem in Nr. 246 genannten
dler Platz nicht identisch ist.

**Fräulein Anna Halzsieder,** Ackerstr. 108, 3 Tr., wohn-
ersucht uns mitzutheilen, daß sie mit der in unserer
248 erwähnten Dame gleichen Namens keineswegs
tisch ist.

---

## ereine und Versammlungen.

**Die große öffentliche Metallarbeiter-Versammlung,**
am Montag im Lokale Sanssouci, Kottbuserstr. 4a, tagte,
hte diesmal ihr Ende ungestört. Auf der Tagesordnung
: 1) Stellungnahme der Berliner Metallarbeiter zu dem
meinen deutschen Metallarbeiter-Kongreß in Gotha; 2) ev.
l der Delegirten. Der Referent, Herr Gottfried Schulz,
h die Hoffnung aus, daß die Versammlung heute zu einem
itate kommen und daß von jetzt ab neues Leben in
Berliner Arbeiterbewegung einziehen werde, daß die Arbeiter
organisiren würden, um bessere Arbeitsbedingungen zu er-
pfen. Wie nöthig eine kräftige Organisation sei, das
n die letzten Vorgänge in Hamburg gezeigt. Trotz ihrer
ngfügigen Forderungen, Verbot der Sonntagsarbeit und
bsetzung der Arbeitszeit auf 9½ Stunden, hätten die
nburger Schlosser den Kampf aufgeben müssen, weil
Organisation zu schwach war. Die Berliner sollten
hieraus eine Lehre nehmen und sich zusammen-
ren. Der Kongreß aber wäre das geeignetste Mittel, eine
nme Organisation in Fluß zu bringen. Dort kämen Dele-
aus ganz Deutschland zusammen und besprächen alle Uebel-
de des Gewerks. Die hauptsächlichsten Punkte der Tages-
ung des Kongresses: Wie schaffen wir Organisation, lokale oder
ale, Regelung der Fachblatt-Angelegenheit, Stellungnahme
n Innungen und den sozialpolitischen Gesetzen, seien ja
nt und schon oft besprochen worden, es sei also unnöthig,
den nochmals vorzunehmen. Dresden und Köln hätten
Delegirte (zwei aus Berlin Ausgewiesene) gewählt
es frage sich nun, ob die Berliner Arbeiter die Hände
den Schooß legen und müßig zusehen wollten
nicht. Er glaube, das Interesse sei da, das sehe man aus
starken Besuch der heutigen Versammlung, und so fordere
, rege für die Arbeitersache zu agitiren, die Schritte zur
nisation auf dem Kongreß zu berathen und einzutreten
für Einen und Einer für Alle. Herr Fritz Behrendt
t sich vor der Hand aufs Entschiedenste gegen die Beschickung
Kongresses; es würde gerade so zugehen, wie nach dem
er. Auf dem Kongresse sind viele Beschlüsse gefaßt, aber kein
ger Beschluß durchgeführt worden; erst solle man eine
chenorganisation in Fluß bringen, dann könne man einen
reß zusammenberufen, dann hätten die dort gefaßten Be-
e auch positiven Werth. — Herr Miethe ging etwas
auf diese Zustände vor und nach dem Geraer Kongreß
Er habe s. B. gegen Zentralisation gestimmt und er sei
natürlich noch mehr wie früher dagegen, und des-
auch gegen Beschickung des Kongresses. Um lokale
nisationen zu gründen, brauche man keinen Kongreß, die
ner brauchten sich dort keine Belehrungen zu holen, Fragen
en im Fachblatt gestellt und dort beantwortet werden.
er kommt hierauf auf die Ausführungen des Herrn Gün-
in der vorigen Versammlung in Heydrichs Salon zurück
bezeichnet dieselben als höchst unklar; Herr G. habe sich
für noch gegen Beschickung ausgesprochen; ihm, Redner, käme
köstliche Wiedererscheinen des Hrn. G., der sich seit dem Geraer
reß nirgends habe blicken lassen, jetzt, wo man Delegirte
t, sehr eigenthümlich vor. (Große Unruhe.) Herr G. hätte
letzten Versammlung gesagt, wer gegen Organisation sei,
gehöre auf die Drehscheibe; bis jetzt habe aber noch niemand
gegen Organisation ausgesprochen, es gehöre also niemand
die Drehscheibe, außer . . . . (Rufe: Zur Sache.)
eßlich warnt der Redner davor, falls die Versammlung die
ickung beschließen sollte, solle man nur Mitglieder schicken,
och nie einen Kongreß besucht hätten, sie zögen sonst einen
f „Kongreßmitglieder" groß. Hierauf wurden drei Resolu-
n der Herren Miethe, Fahrenwaldt und Berendt gegen Be-
ung und die des Herrn Dülzner für Beschickung verlesen.
Printz ist für Beschickung des Kongresses; alle Punkte,
uf seiner Tagesordnung stehen, könnten da am besten ge-
und besprochen werden mit Ausnahme der sozialpolitischen
he; da müsse der Hebel wo anders angesetzt werden. Hier-
erklärt Redner seinen Standpunkt zur Frauenarbeit; warum
n Frauen nicht auch in Fabriken leichte Arbeiten ver-
n, aber sie sollten auch einen Lohn bekommen,
dem sie leben können. Herr Bredow ist gegen den
reß und empfiehlt die Bildung eines allgemeinen
Metallarbeitervereins über ganz Berlin; ein solcher Verein könne nicht verboten werden. Die Arbeiter sollten sich in den Werkstätten organisiren, dann würde auch etwas tüchtiges daraus werden; das Geld für einen Kongreß sei weggeworfen. Nachdem Herr G. Schulz einige Daten aus der traurigen Lage der Klempner gegeben und zu kräftiger Organisation aufgefordert hatte, wird eine Resolution Beyer kontra verlesen. Herr Günther weist die Anschuldigungen, die Herr Miethe gegen ihn erhoben hatte, mit Entrüstung zurück; er habe selbst allen Vereinen bis zuletzt angehört, auch habe er sich durchaus nicht zurückgezogen und trete auch jetzt nicht deshalb hervor, um als Delegirter gewählt zu werden; im Gegentheil, er verzichte nach dem, was er heute gehört habe, darauf. Er sei für Beschickung des Kongresses, da Meinungsaustausch nichts schaden könne. Uebrigens brauche man ja nicht nach den Kongreßbeschlüssen zu handeln, falls sie nicht angenehm seien; ein Metallarbeiter-Verein über Berlin sei nicht lebensfähig. Herr Aug. Meyer warnt vor Beschickung, man habe die Erfahrungen von 1873 zur Seite, der damalige Kongreß habe Berlin 3000 Mark gekostet. Man solle lokale Organisationen gründen, dann könne man der Kongreßfrage näher treten; erst lokale, dann nationale, dann internationale Organisationen, das sei die richtige Reihenfolge. Herr Liefländer hält die Entsendung von Delegirten für nützlich; der letzte Kongreß habe der Masse die Augen geöffnet und der Kongreß würde an gewissen Stellen gehört, wo die Stimme des Fachvereins ungehört verhalle; wenn man aber keine Delegirten entsende, so solle man wenigstens den in Gotha versammelten Kollegen einen brüderlichen Gruß entbieten. Herr Pfannenbecker ist für Entsendung von Delegirten mit gebundener Marschroute, er empfiehlt lokale Metallarbeiterorganisationen, die in einzelne Sektionen eingetheilt sind. Herr Schumann verwirft die Betheiligung am Gothaer und weist auf einen allgemeinen deutschen Arbeiterkongreß im Jahre 1889 hin. Herr Menader steht in der Gothaer Delegirtenversammlung nur einen Rumpfkongreß; er hält für das Beste, vorläufig Fachvereine zu gründen und dann internationale Kongresse zu beschicken. Herr Klein spricht sich für Bildung eines allgemeinen Metallarbeitervereins aus. — Herr Fahrenwaldt stellt den Antrag, zur weiteren Verfolgung der Bildung des Vereins eine Kommission von sieben Mitgliedern zu wählen. — Nachdem Herr Bredow nochmals für Bildung eines Berliner Metallarbeitervereins und Herr Gottfr. Schulz für Beschickung gesprochen hatten, wurden noch eine Resolution des Herrn Treßler dagegen und eine des Herrn Rüger dafür verlesen. Es erfolgt nun Abstimmung über die Resolution Fahrenwaldt. Nach genauer Zählung der Stimmen wird dieselbe mit vierzehn Stimmen Majorität angenommen. Dieselbe lautet:

In Anbetracht, daß wir Berliner Metallarbeiter es für einen großen Fehler halten (bei der jetzigen politischen Situation und Handhabung der Gesetze seitens der Regierung), eine neue Zentral-Organisation der Metallarbeiter über ganz Deutschland ins Leben zu rufen, sehen wir uns veranlaßt, den Kongreß, der von einzelnen Städten zu Neujahr einberufen wird, nicht zu beschicken. 1. Um die Frage, ob Zentrale oder Lokale, handelt es sich zu allererst, nun, die ist für uns enschieden — sie lautet Lokale. 2. Erklären die Berliner Metallarbeiter, daß sie alt genug in der Bewegung sind, als daß sie nicht wüßten, wie am hiesigen Orte am besten agitirt werden kann; 3) Alle andern Fragen, die auf dem Kongreß verhandelt werden, können in Berlin auch verhandelt werden, Kräfte hierzu giebt es genug und ist dozu kein Kongreß von Nöthen. 4. Aus allen diesen Gründen halten sie das Geld, was der Kongreß kostet, für unnütz ausgegeben und könnte dieser am hiesigen Orte zur Agitation besser verwandt werden.

Der Antrag M. Fahrenwaldt: Die Resolutionen, die die heutige Versammlung annimmt, sowie einen Bericht über die in den verschiedenen Versammlungen stattgehabte Diskussion nebst Gruß an die in Gotha versammelten Kollegen zur Zeit zu senden, ebenso ein Antrag zur Wahl der Kommission, welche die Bildung einer Lokalorganisation veranlassen soll, werden einstimmig angenommen. Die Wahl der Kommissionsmitglieder wird jedoch vom überwachenden Beamten nicht gestattet, da sie nicht angemeldet ist. Demgemäß wird das Bureau beauftragt, in kürzerer Frist eine Versammlung einzuberufen und diesen Punkt auf die Tagesordnung zu stellen. Nach einigen Schlußworten des Herrn Gottfr. Schulz, rege für die Arbeitersache zu agitiren, geht die Versammlung nach einem dreimaligen Hoch auf die neue Vereinigung um 12¼ Uhr in größter Ruhe auseinander.

**Der Fachverein der Steindrucker und Lithographen** hielt am 18. d. M. bei Gratweil's, Kommandantenstr. 77—79, eine Versammlung ab, in welcher die Wahlen des Vorstandes, der Revisoren, der Rechtschutz und Unterstützungskommission auf der Tagesordnung stand. Der Kassirer, Herr Spielmaan erstattete den Kassenbericht, wonach die Einnahme im verflossenen Quartal betrug 354 M. 40 Pf., Ausgabe 303 M. 35 Pf., verbleibt als Ueberschuß, alter Bestand hierzu gerechnet, 475 M. 75 Pf. Dem Kassirer wurde Decharge ertheilt. Bei der Wahl des Vorstandes wurden die Herren O. Sillier, Krautsstr. 26a, zum 1. Vorsitzenden, Friedewald zum 2. Vorsitzenden, Mescha 1. Schriftführer, Dausch 2. Schriftführer, Spielmann 1 Kassirer, Rißmann 2. Kassirer, zu Beisitzern C. Schulze, Witzel und Krone, zu Revisoren Brall, Haamann und Kaiser gewählt. Bei der Wahl der Unterstützungskommission wurden sieben Personen gewählt, ebenso wurden in die Rechtsschutz-Kommission 7 Mitglieder gewählt, die Wahl des Bibliothekars und des Stellenvermittlers wurde bis zur nächsten Versammlung zurückgesetzt. Unter Verschiedenem wurden innere Vereinsangelegenheiten erledigt. Gleichzeitig wurde auf das am 10. November in Dräsel's Festsälen, Neue Friedrichstraße 35, stattfindende Winterfest aufmerksam gemacht. Billets sind zu haben bei den Herren: Burgdorf, Schwedterstr. 35; Handel, Schönhauser Allee 70B; Siemer, Weddingstr. 2; Knaack, Gerichtstr. 60; Becker, Fürbringerstr. 28, und Leuchner, Ackerstraße 78; sowie bei sämmtlichen Vorstandsmitgliedern und im unentgeltlichen Arbeitsnachweis des Vereins, Elisabeth-Ufer 43, bei C. Scheidenreich. Die nächste Versammlung findet am 22. November in demselben Lokale statt.

**Der Fachverein der Metallarbeiter in Gas-, Wasser- und Dampf-Armaturen** hielt am 20. d. Mts. bei Heidrich, Beuthstr. 20, seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab mit der Tagesordnung: Welchen Nutzen bietet uns die gewerkschaftliche Organisation? Herr Gottfried Schulz referirte. Er erläuterte in eingehender Weise die gewerkschaftliche Organisation der Metallarbeiter und gelangte zu der Ansicht, daß jede Vereinigung der Arbeiter von Nutzen sei. Er kritisirte weiter die Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine, die sich sogar den Herrn Polizei-Präsidenten zu ihrem 20jährigen Jubiläum eingeladen, also einen Mann, der das Gesetz gegen die Arbeiter in der Hand hat. Ferner besprach Redner in scharfen Worten das Innungssystem und die Lehrlingszüchterei und kam schließlich auf den Streik der Altenburger Klempner zu sprechen, der wohl zu Gunsten der Arbeiter ausgeschlagen sei, dafür aber sei der Fachverein polizeilich geschlossen worden. Mit einem warmen Appell an die Versammlung zur Agitation für den Fachverein und mit den Worten: Einer für Alle und Alle für Einen, schloß der Redner unter lebhaftem Beifall. Unter „Verschiedenes" theilte Herr Stiller mit, daß das Wintervergnügen, welches zum 24. November geplant war, nicht stattfindet. Außerdem wurde eine Unterstützung für ein gemaßregeltes Mitglied bewilligt. Der Vorsitzende machte zum Schluß bekannt, daß die nächste Versammlung am 24. November in demselben Lokal stattfindet.

**Der Verein zur Wahrung der Interessen der Lackirer** hielt am Dienstag, den 16. Oktober, seine Mitgliederversammlung ab. Nach Eröffnung der Versammlung ersuchte der Vorsitzende, Herr Jungermann, die Mitglieder, auf das Protokoll der vorigen Versammlung zu verzichten, da der Schriftführer nicht anwesend sei. Weiter meinte Redner, nachdem nun wieder Ruhe und Frieden unter den Kollegen hergestellt sei, müßten dem Verein neue Mitglieder zugeführt werden; er ersuche die Kollegen, sich recht zahlreich an dem Verein zu betheiligen. In derselben Weise sprachen noch die Kollegen Schüßler und Anders. Ein zugereister Kollege aus Hamburg besprach die Verhältnisse der Hamburger Kollegen und meinte, daß die Kollegen Hamburgs eifrigst bemüht wären, ebenfalls einen Verein der Lackirer ins Leben zu rufen; er kritisirte das Verhalten der Maler Hamburgs den Lackirern gegenüber, indem sie bei der Lohnbewegung einen eigenen Tarif aufgestellt hätten, welcher für die Lackirer nicht gelten sollte. Einen gleichen Fall führte Kollege Davidt aus Königsberg an. Dann wurde zur Ergänzungswahl des Vorstandes geschritten, und zwar wurden die Kollegen Schüßler als 2. Vorsitzender und Heil als Beisitzer einstimmig gewählt. Im Punkt „Verschiedenes" stellte Kollege Schüßler den Antrag, § 5 des Statuts dahin umzuändern, daß die Beiträge regelmäßiger einlaufen müssen. Die Debatte endete mit dem Beschluß, daß dieser Antrag in der nächsten Vereinsversammlung in Betracht gezogen werden soll. Zum Schluß wurde noch ein Antrag angenommen, in nächster Zeit ein Kränzchen stattfinden zu lassen.

**Der Fachverein sämmtlicher an Holzbearbeitungsmaschinen beschäftigter Arbeiter** hielt am 15. Oktober in Säger's Lokal, Grüner Weg 29, seine Generalversammlung mit der Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Paul Hundt über Sanitätsvereinswesen, 2. Vierteljahresbericht, 3. Verschiedenes, 4. Fragekasten ab. Nachdem das Protokoll der voraufgegangenen Versammlung verlesen, erhielt der Referent das Wort zu seinem Vortrage. Derselbe führte nun die Ziele und Wirkungen, welche der Sanitätsverein Berlins seit seinem kurzen Bestehen gehabt hat, an, ging auf die verschiedenen freien Hilfskassen über und betonte am Schluß das günstige Resultat, welches der Sanitätsverein gehabt. Dieser Verein ist hauptsächlich Arbeitern mit ihren Familien, sowie Personen jeden Geschlechts zu empfehlen, und sind die vom Verein aus angestellten Herren Aerzte zu jeder Stunde des Tages sowie des Nachts verpflichtet, die Mitglieder gänzlich frei zu behandeln. Hierauf folgte eine längere Diskussion, bei welcher, anknüpfend an den Vortrag, der Schriftführer die Unfallstatistik verlas, in welcher im letzten Vierteljahr wieder 23 zum Theil schwere Unfälle mit einem Todesfall gemeldet waren. Zum zweiten Punkt erhielt der Kassirer das Wort zur Verlesung des Vierteljahrsberichts. Derselbe ergab folgendes Resultat: Kassenbestand vom vorigen Quartal 94 M. 46 Pf., Ueberschuß von der Dampfpartie 40 M. 35 Pf., Ueberschuß vom Sommernachtsball 42 M., an Beiträgen wurden gezahlt 91 M. 20 Pf., an Einschreibegeld 10 M. 50 Pf.; das ergiebt eine Summe von 278 M. 51 Pf. Davon gehen an Ausgaben ab 49 M. Es bleibt somit ein Kassenbestand von 229 M. 51 Pf. Die Richtigkeit der Abrechnung wurde von den Kontroleuren bestätigt, worauf der Vorsitzende dem Kassirer Decharge ertheilte. Nachdem noch weitere Angelegenheiten sowie der Fragekasten erledigt waren und der Vorsitzende die nächste Versammlung bekannt gemacht hatte, wurde die Versammlung geschlossen.

**Die Zentral-Krankenkasse der Maurer, Steinhauer etc.** hielt am Sonntag, den 21. Oktober, in Scheffer's Salon, Inselstr. 10, ihre Mitgliederversammlung ab mit der Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 3. Quartal. 2. Berichterstattung des Herrn Weise über die Unfälle, welche in diesem Jahr vorgekommen sind. 3. Verschiedene Kassenangelegenheiten. — Zum ersten Punkt verlas der Kassirer Herr Müller die Abrechnung, welche eine Einnahme inkl. des alten Bestandes von 24 679 M. 49 Pf. ergab, der eine Ausgabe inkl. der nach der Hauptkasse abgesandten 10 500 M. von 24 679 M. 49 Pf. gegenübersteht. Die Abrechnung wurde von den Revisoren für richtig befunden und dem Kassirer Decharge ertheilt. Zum zweiten Punkt berichtete Herr Weise, daß in diesem Jahre 19 Unfälle vorgekommen sind, jedoch keine so erheblichen, als in den vorigen Jahren. Nachdem in der Diskussion noch mehrere Fälle kritisirt waren, wurde die Versammlung geschlossen.

**Eine Generalversammlung des Fachvereins für Schlosser und Berufsgenossen** fand am Montag, den 15. d. M. im Vereinslokale bei Feuerstein, Alte Jakobstraße, statt. Die Tagesordnung lautete: 1. Abrechnung vom dritten Quartal. 2 Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Ueber Rechtsschutz. 4. Verschiedenes und Fragekasten. Zum 1. Punkt erstattete der Kassirer, Herr Buldmann, die Abrechnung vom 3. Quartal. Hiernach bleibt noch ein Bestand von 143 M. 8 Pf. Nachdem die Revisoren die Abrechnung für richtig befunden, wurde dem Kassirer Decharge ertheilt. Zum 2. Punkt: Aufnahme neuer Mitglieder, meldeten sich 14 Kollegen. Ueber die „Rechtsschutzangelegenheiten" verliest Herr Miethe einen längeren Bericht und legte zugleich sein Amt als Rechtsschutzkommissionsmitglied nieder. Es wurden hierauf die Herren Petzold, Neumann und Schreg als Rechtsschutzkommissions-Mitglieder gewählt. Beim 3. Punkt der Tagesordnung führte Herr Warneke vom Vergnügungkomitee an, daß das Weihnachtsvergnügen am 29. Dezember im Schweizergarten stattfindet, mit welchem verschiedene Kollegen nicht einverstanden waren. Herr Krauße brachte den Arbeitsnachweis bei Herrn Sodtke in Erinnerung, und es wurde aus der Versammlung der Wunsch ausgesprochen, einen solchen auch im Norden Berlins zu errichten. Das Lokal von Herrn Nürnberg, Anklamerstraße, wurde hierzu vorgeschlagen. Der Vorsitzende, Herr Gründal, machte auf die nächste Versammlung aufmerksam, da in dieser ein wissenschaftlicher Vortrag gehalten werden soll.

**Oeffentliche Schneider-Versammlung** am Mittwoch, den 24. Oktober, Abends 8½ Uhr, im Louisenstädtischen Konzerthaus, Alte Jakobstraße 37. Tagesordnung: 1. Die Presse und ihr Beruf. Referent Herr Buchdrucker Werner. 2. Das Verhalten der Presse, speziell der Fachzeitung, der Berliner Schneiderbewegung gegenüber. Referent Koll. August Täterow.

**Gesang-, Turn- und gesellige Vereine** am Mittwoch. Männergesangverein „Jugendlust" Abends 8½ Uhr im Restaurant Passod, Gartenstr. 162. — Männergesangverein „Cäcilia" Abends 9 Uhr im Restaurant, Köpnikerstraße 127a. — Gesangverein „Männerchor Linde" Abends 8½ Uhr im Restaurant Haller, Naunynstraße 70. — Männergesangverein „Sangesfreunde" Abends 9 Uhr im Restaurant Musehold, Landsbergerstr. 31. — „Freya", Gesangverein der Freireligiösen Gemeinde, Abends 8½ Uhr im Restaurant Benecke, Große Hamburgerstraße 16. — Huppert'sche Sängervereinigung jeden Mittwoch nach dem ersten im Monat, Abds. 9 Uhr, im Restaurant Heise, Lichtenbergerstr. 21. — „Seeger'scher Gesangverein" Abends 9 Uhr im Restaurant Schulz, Prenzlauerstr. 41. — Gesangverein „Schwungrad" Abends 8½ Uhr im Restaurant Sahm, Annenstraße 16. — Männergesangverein „Lorbeerkranz" Abends 9 Uhr im Restaurant Karsch, Oranienstr. 190. — Gesangverein „Nord-Jubal" Abends 9 Uhr in Vettin's Bierhaus, Veteranenstr. 19. — Männergesangverein „Schneeglöckchen" Abends 9 Uhr im Restaurant Doberstein, Mariannenstr. 31—32. — Gesangverein „Sängerrunde" Abends 8½ Uhr, Buckowerstraße 9. — Verein „Sangestreue" im Restaurant Henckel, Brüderstr. 26. 1. Uebungsstunde von 8½ bis 11 Uhr Abends. — Lübeck'scher Turnverein (1. Lehrlingsabtheilung) Abends 8 Uhr Elisabethstraße 57—58. — Turnverein „Wedding", Pankstraße 9. Männer-Abtheilung von 8½ bis 10½ Uhr Abends; desgleichen 1. Lehrlings-Abtheilung von 8 bis 10 Uhr Abends. — „Mehr Licht", Verein für Scherz und Ernst, Abends 8½ Uhr im Restaurant Heid, Koppenstraße 75. — Schlesischer Verein „Holtei" Abends 9 Uhr im Restaurant Henke, Hollmannstraße 33. — Vergnügungsverein „Fröhlichkeit" Abends 9 Uhr im Restaurant Säger, Grüner Weg 29. — Schlesischer Verein „Holtei" Abends 8½ Uhr Prinzenstr. 106 bei Gehrt. — Wissenschaftlicher Verein für Roller'sche Stenographie.

Abends 8½ Uhr im Restaurant Beese, Alte Schönhauserstraße 42, Unterricht und Uebungsstunde. — Roller'scher Stenographenverein „Süd-Berlin". Abends 8½ Uhr im Restaurant Prinzenstraße 97 Sitzung und Uebungsstunde — Arends'scher Stenographenverein „Amicitia" Abends 8½ Uhr im Restaurant Behrends, Schönebergerstraße 6. — Arends'scher Stenographenverein „Philia" Abends 9 Uhr im Restaurant „Wilhelmsgarten", Kochstraße 7. — Verein ehemaliger Schüler der 22. Gemeindeschule Abends 9 Uhr im Restaurant Lehmann, Kurfürstenstraße 31. — Berliner Rauchklub „Wrangel" Abends 9 Uhr im Restaurant Foge, Köpenickerstraße 191. — Rauchklub „Havanna 80" Abends 8½ Uhr im Restaurant Paetzoldt, Reichenbergerstraße 16. — Rauchklub „Gemüthlichkeit" Abends 9 Uhr im Restaurant Achsel, Köpenickerstraße 161. — Rauchklub „Columbia" Abends 8½ Uhr im Restaurant Beyer, Prinzenstr. 96. — Rauchklub „Frisch gewagt" Abends 8½ Uhr im Restaurant Tempel, Breslauerstr. 27. — Rauchklub „Krumme Piepe" Abends 8½ Uhr Ostbahn 4 bei Trumpf. — Vergnügungsverein „Fröhlichkeit", gegründet 1880, Abends 9 Uhr Grüner Weg 29.

## Kleine Mittheilungen.

**Eine Ausschreitung des Militärs** erzählt die „Frankf. Oder-Ztg." wie folgt: Sonntag Nacht 11 Uhr hat in Sonnenburg eine höchst bedauerliche Ausschreitung stattgefunden. Der bei dem dortigen Wachtkommando Feldwebeldienst verrichtende Sergeant hatte sich der Ehefrau des Wirthes Eichler gegenüber, angeblich wegen Verabfolgung schlechten Bieres, ungebührlich benommen. Der erwachsene Sohn des Gastwirths Eichler trat für seine Mutter ein und stieß den Sergeanten hinweg. Um wegen dieser persönlichen Beleidigung Genugthuung zu erhalten, ließ der Sergeant Wachtverstärkung von der Kaserne herbeiholen und durch die mit Gewehr und aufgepflanzter Seitenwaffe angetretenen Mannschaften das inzwischen fast leer gewordene und abgeriegelte Lokal stürmen. Die sehr festen Eingangsthore wurden unter Anwendung der Gewehrkolben aufgeschlagen, der allein im Hausflur anwesende Wirth mit dem Gewehrkolben und der Seitenwaffe zu Boden geschlagen, so daß er sich noch heute in Lebensgefahr befindet. Der neben ihm aufgefundene abgebrochene Gewehrkolben bezeugt die Wucht des Hiebes. Trotz Ermangelung jeder Gegenwehr wurden die sämmtlichen Räume des Hauses noch wiederholt durchstürmt, eine verriegelte Thür, hinter welche der bewußtlose Wirth von seinen Angehörigen geschafft war, mit Bierflaschen bombardirt, die noch anwesenden vereinzelten Gäste mit dem aufgepflanzten Seitengewehr bestürmt, so daß sie unter Tischen, Sopha 2c. Schutz suchend flüchten mußten. Da durchaus im Hause kein Widersacher aufzufinden war, ließ der Sergeant die Soldaten auf der Straße wieder antreten, kommandirte „fertig geladen", ließ auf die neugierig herbeigeeilten Nachbarn anlegen und drohte, die Fenster des Eichler'schen Hauses mit ein paar Salven zu bedecken. Der Nachtwächter war machtlos, die Ruhe wieder herzustellen, und der von den Bürgern herbeigeholte Polizeibeamte wurde, als er einschreiten wollte, von dem Sergeanten höhnend abgewiesen, ja sogar mit Arretirung bedroht. Wie verlautet, ist der Thatbestand von der dortigen Polizeiverwaltung durch umfassende Zeugenvernehmungen festgestellt und die Sache der königlichen 5. Direktion zu Frankfurt a. O. zur weiteren Verfügung unterbreitet. Der Vorgang hat in der Bürgerschaft selbstverständlich große Entrüstung hervorgerufen.

**Barmen.** Ueber die verhängnißvollen Folgen eines Scherzes wird folgendes bekannt: Ein in der Färberei in der Oede bei Langerfeld beschäftigter 14jähriger Arbeiter von hier schlug am Mittwoch Nachmittag, wie die „H. Ztg." berichtet, einen seiner Mitarbeiter Scherzes halber mit einem Strang Garn auf den Kopf, worauf der Geschlagene ihn ergriff, aufhob und ihn — ebenfalls aus Scherz — in einen seiner Meinung nach nur nasses Garn enthaltenden Abzugskessel warf. Unglücklicher Weise war letzterer jedoch zur Hälfte mit kochendem Wasser angefüllt. Auf das schreckliche Jammergeschrei, welches der arme Mensch ausstieß, wurde er zwar sofort aus dem Kessel herausgezogen, jedoch war er am Unterleib und an den Beinen bereits so stark verbrüht, daß der hinzugerufene Arzt seinen schleunigen Transport ins hiesige Krankenhaus anordnete, woselbst nun der Bedauernswerthe, an dessen Aufkommen nach dem Ausspruch der Aerzte kaum zu denken ist, an den entsetzlichsten Schmerzen darniederliegt.

**Aus Rheinland.** In der Karbonitfabrik zu Schleduſch wurde am 20. d. M. Nachmittags eine Patronenbude durch Explosion zerstört. Drei verheirathete Arbeiter fanden dabei ihren Tod. Die Verstorbenen waren zur Zeit des Unglücks nur allein in der Bude und es kann deshalb über die Ursache desselben nichts ermittelt werden.

**Neutitschein.** Am 16. d. M. war das in der Nähe von Freiberg liegende Nessels dorf der Schauplatz eines schaudererregenden Verbrechens. Der in dem genannten Orte seit sieben Jahren ansässige, 35 Jahre alte Bäckermeister Franz Michna hatte vorige Woche einen ziemlich verlotterten, wenig Vertrauen einflößenden Gehilfen aufgenommen. Derselbe wußte sich aber durch sein freundliches Entgegenkommen und seine Emsigkeit in das Vertrauen seines Meisters so einzuschmeicheln, daß Michna ihn weder um seinen Namen noch um sein Arbeitsbuch befragte. Als Frau Michna am 16. vom Hause weggegangen war, um Milch zu holen, war ihr Mann mit dem Rühren des Teiges beschäftigt, während der unbekannte Gehilfe Holz spalten sollte. Der Bursche ergriff plötzlich die Hacke und führte gegen den Kopf seines mit dem Gesichte abgewendeten und nichts ahnenden Meisters einen wuchtigen Schlag, welcher denselben sofort bewußtlos niederstreckte. Im Zimmer schlief das vierjährige Söhnchen Michna's, während der sechsjährige Knabe, welcher seinen Vater blutüberströmt zusammenbrechen sah, um Hilfe schrie. Mit erhobener Hacke, so erzählte der Knabe, ging der Mörder auf ihn los und brachte ihn durch die Drohung, er werde auch ihn tödten, wenn er noch weiter schreien würde, zum Schweigen; dann sperrte der Mörder die Thür zu und schleppte den bewußtlosen Meister in das Nebenzimmer, wo er demselben noch sieben Messerstiche in Kopf und Hals versetzte, die den sofortigen Tod herbeiführten. Hierauf erbrach er die Schublade, aus welcher er etwa 700 Gulden, eine goldene und eine silberne Uhr raubte, worauf er durch das Fenster die Flucht ergriff.

**Wien** 17. Oktober (Bestrafte Untreue.) Ein Erzieher in einem wohlhabenden Kaufmannshause in der Nähe Wiens, ein gebildeter, aber weder junger noch schöner Mann, wurde von der Hausfrau ersucht, die vielen Loose, die ihr von den verschiedenen Dienstleuten zur Aufbewahrung anvertraut worden waren, zu ordnen, mit dem Namen der Inhaber zu bezeichnen u. s. w. Er that dies um so lieber, als ihm Rosa, eine arme Verwandte des Hauses, dabei behilflich sein wollte, zu der er eine halberklärte Zuneigung hegte, die erwidert wurde, aber vor der Hand ohne Aussicht war. Ohne jedoch zu wissen, weshalb, schrieb er die Nummern der Loose auch in sein Taschenbuch. Mehr als ein Jahr war vergangen, als er die Entdeckung machte, daß die Köchin 40 000 fl. gewonnen hatte. Die Glückliche ahnte nichts und der Erzieher schwieg ebenfalls. Mit auffallendem Eifer begann er jedoch von diesem Tage, der Köchin den Hof zu machen. [illegible] mühungen wurden mit Unwillen im Hause bemerkt. [illegible] von ihm frivoler Neigungen nicht mehr versehen [illegible] groß war das Erstaunen, als er erklärte, daß er [illegible] Zweck, eine Heirath beabsichtige! Die Heirath [illegible] das erste Frühstück der Neuvermählten sollte zugleich [illegible] der Nachricht sein, daß die junge Frau, außer dem [illegible] Mann bekommen zu haben, noch einen anderen [illegible] macht hatte. Kaum hatte der junge Ehemann den [illegible] Sache erzählt, als eine Ohnmacht der ehemaligen [illegible] Das war aber nicht infolge der Freude, sondern [illegible] Erklärungen fanden statt: die Köchin hatte in einem [illegible] drängenden Geldbedarfs das Loos schon Monate [illegible] scheidenden Ziehung der Frau verkauft, der sie [illegible] wahrung gegeben hatte. „Und was hat denn [illegible] dem Loose gethan?" stammelte der Mann mit [illegible] „Sie hat es dem Fräulein Rosa zum Geburtstag [illegible]

## Neueste Nachrichten.

**Der „Reichsanzeiger"** enthält folgende [illegible] machungen:

Die unterzeichnete Königliche Kreishauptmann[illegible] Landes-Polizeibehörde hat die Nummer 85 der [illegible] Druckschrift:

„Der Wähler, Organ für die Interessen [illegible] zum Reichstage, zu den Landtagen und zu den [illegible] Vertretungen. Redaktion und Verlag [illegible] Heinisch in Leipzig. Druck von Gust. Herm[illegible] in Leipzig"

auf Grund von §§ 11, 12 und 15 des Reichsgeset[illegible] gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdem[illegible] 21. Oktober 1878 verboten.

Leipzig, den 20. Oktober 1888.

Königliche Kreishauptmannschaft.
von Ehrenstein.

Ferner: Die in der Presse verbreitete Nachri[illegible] in der Untersuchungssache wider den Geheimen Rath [illegible] durch den Untersuchungsrichter stattgehabten Verne[illegible] Ober-Hof- und Hausmarschalls von Liebenau entbehr[illegible] gründung. Herr von Liebenau ist in der Sach[illegible] nicht vernommen worden.

Leipzig, den 22. Oktober 1888.

Dir Ober-Reichsanwalt.
Tessendorff.

## Telegraphische Depesch[illegible]

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

**Nürnberg,** Dienstag, 23. Oktober. Nach [illegible] der Reichstags-Ersatzwahl im Wahlkreise Ansbach [illegible] Stichwahl zwischen dem freikonservativen [illegible] Lerchenfeld und dem Kandidaten der Volkspartei [illegible] forderlich.

**Rom,** Dienstag, 23. Oktober. Die Rettung[illegible] Potenza werden, weiteren Nachrichten zufolge, [illegible] starken Schneefall gestört; die Telegraphenleitung [illegible] Erdabrutschung zerstört. Die Zahl der Passagi[illegible] in dem verunglückten Zuge befanden, schätzt m[illegible] 380, die der geretteten Personen ist schwer festzu[illegible] derselben die Unglücksstätte eiligst verließen.


**Z. Alexander**

103a. Grosse Frankfurterstrasse 103a, Ecke Krautstrasse

**Schwarze Cachemirs,** reine Wolle, in großer Auswahl, doppelt breit, von 1 Mark 10 Pf. per Meter an.

**Kleiderlama** in vorzüglicher Qualität, 110 cm breit, per Meter 1 M. 20 Pf.

**Kleiderstoffe** in großer Auswahl, doppelt breit, Meter von 75 Pfg. an.

**Flanelle** in vorzüglichen Qualitäten, reine Wolle, Meter von 60 Pf. an. [994

**Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin**
von
**Julius Apelt, Sebastianstraße 27—28.**
Reelle Waare. Prompte Bedienung. [813

Reelle Bedienung!
**Herren-Garderoben.**
**Adler & Baruch.**
**143 Oranienstraße** zwischen Moritzplatz und Brandenburgstraße.
Moderne Stoffe. Prompte Anfertigung nach Maaß.
Größtes Lager eleganter fertiger Garderobe.
**Streng feste Preise!!** [856

Soeben erschien: Die französische Revolution. Von W. Blos.
**Heft 6.**
Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition des „Berl. Volksblatt", Zimmerstraße 44.
Wiederverkäufern Rabatt.

**Ueber Kunstflug**
sind mit Hilfe eines Modells wichtige Mittheilungen zu machen. Herren, welche zur Beurtheilung und eventuellen Ausführung des praktischen Apparats geneigt sind, wollen ihre werthen Adressen unter K. 100 in der Exped. d. Ztg. niederlegen. 1035

Ein Zimmer zu vermiethen, möglichst an Genossen, Skalitzerstr. 62, v. 3 Tr. bei Arndt. 1031

**Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren**
eigener Fabrik wegen Ersparung der Ladenmiethe billig Brunnenstraße 28.
Lager und Verkauf nur Hof part.
Zahlung nach Uebereinkunft. [802

Hiermit nehme ich die Herrn Siegert zugefügte Beleidigung zurück und erkläre ihn als Ehrenmann. (1033) M. Friedemann.

Große öffentliche
**Versammlung**
der
**Metallschrauben- Facondreher**
und Berufsgenossen Berlins
am Donnerstag, den 25. Oktober, Abends 8 Uhr, in Deichmüller's Salon, Alte Jakobstraße 48a.
Tagesordnung:
Stellungnahme zur Alters- und Invaliden-Gesetzesvorlage. Referent Wilhelm Liesländer.
Um zahlreichen Besuch ersucht
1037 Der Einberufer.

1006 Große öffentliche
**Versammlung**
der
**Maler**
und verwandten Berufsgenossen
am Donnerstag, den 25. Oktober, Abends 8½ Uhr, im Königstädtischen Kasino, Holzmarktstraße 72.
Tages-Ordnung:
1. Die wirthschaftlichen Krisen und ihre Folgen. Referent Victor Buhr.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.
Der Einberufer:
W. Specht, Memelerstr. 2, 3 Tr.

**Die Central-Kranken- und Begräbnißkasse der Sattler**
und Berufsgenossen Deutschlands
„Hoffnung" (E. H. 64)
feiert am Sonnabend, den 27. d. Mts., in den neu renovirten Prachtsälen der Philharmonie, Bernburgerstr. 22—23, ihr
**5. Stiftungsfest**
verbunden mit Concert und Tanz.
Damit das Fest ein recht glänzendes werde, so bitten wir alle Kollegen, Freunde und Gönner unserer Kasse um recht zahlreiches Erscheinen. Für ein reichhaltiges Programm ist gesorgt.
Anfang 8½ Uhr.
Billets à 75 u. 50 Pf. sind in sämmtlichen bekannten Zahlstellen, sowie Gertraudtenstr. 8 (Eingang Petriplatz) bei Herrn Heller zu haben.
1030] Der Vorstand.

Einzelne [771
**Sopha-Bezüge!!**
in Rips, Damast und Fantasiestoffen
**für die Hälfte!**
Fabrik-Lager **Emil Lefèvre,** Oranienstr. 158.

**Die Arbeiter[illegible]**
und die
**Landtagswahl[illegible]**
**Preußen.**
Rede, gehalten in der „[illegible]
von
**Max Schippel.**
32 Oktav-Seiten.
Wegen des unerwartet grossen [illegible] mußten wir folgende Preisänderung [illegible] lassen:

| | |
|---|---|
| Einzelexemplar | 15 [illegible] |
| 10 Exemplare | 1,20 [illegible] |
| 50 „ | 5,50 [illegible] |
| 100 „ | 10,— [illegible] |

Sofortigen Bestellungen entgegen[illegible]
Die Expedition [illegible]
992] „Berliner Volksb[illegible]
80. Oranienst[illegible]
Auch durch die Expedition des „[illegible] Volksblatt", Zimmerstr. 44, zu [illegible]

**Bettfedern-[illegible]**
Erstes Geschäft: Andreasstr. [illegible]
Zweites Geschäft: Grüner Weg [illegible]
Markusstrassen-Ecke
**Carl Henze**
Größtes und ältestes Geschäft [illegible]
Reelle Bedienung. Billigste [illegible]

Schlafstelle f. Herren Kommandan[illegible] H. 4 Tr. bei Felsmann.

**30 gute Ofensetz[illegible]**
werden bei dauernder Beschäftigung [illegible] 1 Mark mehr, verlangt.
Neubau Meyerbeerstr. [illegible]
J. Haffin,
1036 Töpfermeister.

Gute Ofensetzer verlangt G. Krüger, [illegible]straße 32 (Moabit), Bau.

Gute Ofensetzer verlangt W. Hanck[illegible] berg, Bahnstr. 39.

Schneider auf Woche und Stück [illegible] Spenerstr. 48 prt. am Gericht[illegible] Moabit.

**Der Arbeitsnachw[illegible]**
der
**Klavierarbeiter**
befindet sich nach wie vor Waldemar[illegible] Restaurant Pfister. Die Adressenaus[illegible] jeden Abend von 8—9½ Uhr und [illegible] Vormittags von 10—11½ Uhr, sowohl [illegible] glieder wie an Nichtmitglieder [illegible] statt.
Die Arbeitsvermittelungs-Kom[illegible]


Verantwortlicher Redakteur: B. Cronheim in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.